ThA
333

Der Unsichtbare,

sich kund machend in den

Erscheinungen unserer Zeit;

oder

die in den Erscheinungen unserer Zeit leitende, warnende und strafende

Gottes-Hand.

Von

Johann Baptist Kastner,

Pfarrer und Kapitel-Kämmerer zu Wutschdorf, bei Amberg.

Augsburg,

in der Joseph Wolffischen Verlagsbuchhandlung.

1832.

2001.658

Stadtbibliothek
Augsburg

ThPr
409 v

Einleitung.

Hinter der Bühne steht der Schauspieler, und dasjenige, was er vor den Augen der Zuschauer, nachdem der Vorhang aufgezogen worden, darstellet und aufführt, — dieses hatte er bereits lange vorher wohl ausgedacht und angeordnet. Auf der Schaubühne unserer Zeit stellen verschiedene Erscheinungen *) sich dar und ganz sonderbare Schauspiele werden aufgeführt — vor den Augen der schauenden und horchenden Menschheit; — aber Erscheinungen und Schauspiele nicht von fröhlicher, sondern von ganz ernsthafter und trauriger Art. Zwar sind die Menschen, so wie ihre Ansichten und Neigungen sehr von einander verschieden, und was den Einen erfreut, pflegt den Andern zu betrüben; dagegen, was den Einen zum Weinen zwingt, darüber pflegt der Andere zu frohlocken. Also jauchzte der Satan einst über den Fall des ersten Menschenpaares, während dem liebevollen Engel des Menschengeschlechtes eine Thräne des Mitleids in dem Auge stand. Eben so wird heut zu Tage das, was gar Vielen als herzzerreißendes Trauerspiel erscheint, eben so Vielen weiter nichts als ein, ihnen sehr angenehmes Lust-

*) Hierüber verdient besonders gelesen und beherziget zu werden, was der hochwürdigste Herr Bischof Michael von Sailer in seiner „Einleitung zur Geistes-Erneuerung" vor dem Diocesan-Clerus zu Regensburg 1830 über die Zeichen der Zeit gesprochen. S. Athanasia XXXI Heft.

spiel seyn. Während die Stürme des Völker-Aufruhrs, als wären sie der Hölle, dem düstern Reiche der Zwietracht entstiegen, über die Oberfläche der Erde dahinbrausen, die Thronen erschüttern, die Unterthanen gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit aufregen, und während biedere und treue Herzen über derlei Ereignisse von Angst und Kummer gequält werden, — während dem, sage ich, feiert der antisociale und feindselige Schwarm der politischen Irrlehrer und Irrlichter, der bizarren Volksthümler und Volksberücker eine Art von Sieges- und Erntefest. Und die Journalisten, theils von Hunger, theils von böslicher Leidenschaft gestachelt, bilden hiezu gleichsam das stets jubelnde Orchester, schreien, pfeifen und tudeln immer und immer das alte Lied von Licht und Aufklärung und Vorwärtsschreitung, von Freiheit und Gleichheit; so, daß man vor lauter Gesumse und Gesause fast toll und taub werden möchte, und daß man schier meint, auf dem Marktplatze von Ephesus sich zu befinden, wo einst ein interessirter und erboster Goldschmidt so ein unbändiges Gelärm und Geschrei unter der zusammengelaufenen Volksmenge angestiftet. Während daß ein widriger neuer Arianismus, ein stolzer Läugner und Bestreiter der Gottheit Jesu, während daß sogar ein scheinbarer erneuerter Julianismus, *) eine mit Ironie und Keckheit begleitete Anfeindung und öffentliche Verfolgung des Kreuzes Jesu und seiner war-

*) Man lese doch nur in Beziehung auf das Erstere z. B.: „die deutsche Tribüne,“ und in Beziehung auf das Zweite den „canonischen Wächter,“ und man wird über Insolenz und Frechheit staunen. Letzteres Blatt erinnert sich auch mehrmals tadelnd meiner Wenigkeit; allein das Geschreibsel däucht mir wirklich zu flach, zu grundlos und plump; und ich finde es der Mühe nicht werth, darauf zu reflektiren, oder zu antworten.

men Anhänger sich kund giebt, und während daß der gefürchtete Antichristianismus, im Gewande eines modernisirten, dem dermaligen Weltgeiste angemessenen Heidenthumes, nicht allenfalls nur verstohlener Weise zum Vorschein kommt und im Dunkeln schleicht, sondern gleichsam beim hellen Tage auftritt und mit höchster Arroganz öffentlich sein Daseyn anmeldet; während sohin die frommen und eifrigen Christen über derlei Erscheinungen staunen und trauren, wie einst in den Tagen des großen, standhaften Bekenners Athanasius: während dem, sage ich, frohlocken die sogenannten Weisen der Zeit, denen die schwache Lampe ihrer subjectiven An- und Einsicht mehr als die leuchtende Sonne der göttlichen Offenbarung gilt, und die alle, für Menschen verpflichtende Gesetze lediglich nur aus der Autonomie des eigenen Willens, d. h. der bloßen Willkühr und Laune herausspinnen. Und Schriftforscher, wie sie sich nennen, welche aber die majestätischen Wahrheiten und Dogmen, die in der Schrift von Gottes Hand gepflanzt dastehen, nicht besser behandeln, als z. B. robuste Holzhauer die Cedern Libanons zu behandeln pflegen, sodann dünkelvolle Schriftsteller und arrogante, blos in dem Doctorate des Unglaubens eingeweihte Recensenten rühren, gleich lustigen und mitunter muthwilligen Marktschreiern, so zu sagen, in Einem fort die lärmende Trommel, und laden zum allgemeinen Jubel ein — unter der Vorspiegelung, daß man nun alles Menschenthum, alles, was Autorität und Servilität heißt, abgethan, und daß man dagegen den wahren Stein der Weisen und das verloren geglaubte Paradieß wieder gefunden habe.

Zwischen diesen zwei Partheien, zwischen dieser rechten und linken Seite steht und wandelt in der Mitte die große Menge des Volkes, zuschauend und zuhorchend bei den Ereignissen unserer Tage. Sie starrt dieselben an

bald mit Gleichgültigkeit, bald mit Entsetzen. Allein sie ist nicht im Stande, die gehörigen Reflexionen darüber anzustellen und den wundersamen Dingen ihre wahre Deutung zu geben. Man schaut gleich dem, die Sterne und den Mond betrachtenden Bauersmann, die dermaligen Zeitereignisse an, und geht sodann zu Bette, oder man stehet Morgens auf und begiebt sich an den Pflug, in die Werkstätte oder an den Schreibtisch, ohne zu bedenken, daß der Ewige, der Unsichtbare ober uns, alle diese Ereignisse in seiner Allmacht zuläßt, in seiner Weisheit anordnet, und daß die Summe dieser Erscheinungen in der Sinnenwelt nur gleichsam ein Vorhang sey, hinter welchem die heilige Vorsehung waltet, leitet und anordnet. Also that sich einst kund der Ruf der göttlichen Stimme im Hause des Heli, aber sie ward nur allein von Samuel, dem frommen Jüngling vernommen; also kam einst an den Wänden im königlichen Pallaste des Balthasar eine geheimnißvolle Handschrift zum Vorschein; aber Niemand, außer der weise und gottesfürchtige Daniel, war vermögend, die schreibende Gotteshand wahrzunehmen, und der Handschrift schreckbaren Inhalt auszulegen.

„Unser Herr und Heiland," sagt der heil. Papst Gregor, „redet in seinem Evangelium zu uns „bald durch Worte, bald durch Thaten." *) Dasselbe kann man gewiß auch von dem Vater im Himmel und überhaupt von der göttlichen Vorsehung behaupten und aussagen. Denn wenn selbst die heilige Schrift den, durch die Wolken dahin rollenden Donner eine

*) „Dominus ac Redemptor noster per Evangelium suum ali„quando verbis, aliquando rebus loquitur." Hom. S. Gregorii Papae.

Stimme Gottes, oder des Jehova nennt, so wird es erlaubt und folgerecht seyn, auch den Donner des Krieges eine Stimme Gottes zu nennen. Somit kann und wird, wer mit dem religiösen Gemüthe eines Samuel auf das Gewirre und Gebrause der gegenwärtigen aufgeregten Zeiten hinsieht, ebenfalls den Ruf der Gottheit, die Stimme des Ewigen und Unsichtbaren hören, die da von Zeit zu Zeit ermahnet, befiehlt oder warnet. Somit kann und wird, wer mit aufmerksamen und frommen Scharfblicken eines Daniel die dermalige Weltbühne samt den, darauf vorübergehenden Ereignissen betrachtet, ebenfalls die schreibende, leitende, beschützende, ordnende oder geißelnde Gotteshand wahrnehmen, die entweder das fürchterliche Mana, Thekel, Phares droht, oder liebevoll ihren Schutz und Beistand versichert. O wenn es doch derlei Samuele und Daniele viele unter den Christen gäbe! Wir wollen uns bemühen, solche zu werden, und sichtbar wird sodann der Unsichtbare in den Erscheinungen unserer Tage vor uns dastehen. Wir werden gleichsam hören seine Stimme, wahrnehmen seine Hand; und diese Ansicht und Betrachtung wird für uns gewiß keine müßige Speculation seyn, sondern sie wird und soll wenigstens diesen Gewinn uns verschaffen, daß wir mit Weisheit und Trost und selbst mit Muth und Entschlossenheit erfüllet werden — in diesen Tagen des Zwiespaltes und des Streites, und daß wir ungeachtet der äußern Stürme, die das Schifflein unsers Lebens bedrohen und mühselig herumschaukeln, denn doch fähig werden, im Innern jenen heiligen Frieden zu genießen, welchen die Welt uns zu geben nicht im Stande ist. Zu diesem und nur zu diesem Behufe ward von mir vorliegende Abhandlung verfaßt, unter dem Titel: „Der Unsichtbare, sich kund machend in den Erscheinungen unserer Zeit.“ Dieser Abhandlung, die

eine etwas dogmatische Physiognomie hat, und die gleichsam nur den ersten Theil des ganzen Aufsatzes bildet, wird ein zweiter, etwas mehr ins practische gehender Theil, gleichsam als Nutzanwendung beigegeben, der da zeigt, wie der fromme und weise Christ gegen den Unsichtbaren, der in den Erscheinungen unserer Zeit sich kund macht, sein Thun und Benehmen einzurichten habe. Uebrigens kann diese Abhandlung zugleich als Seitenstück meines früheren Schriftchens: „Ueber den Revolutionismus unserer Tage, 1831, Sulzbach, bei Seidel,“ angesehen werden.

I.

Der Unsichtbare, sich kund machend in den Erscheinungen unserer Zeit.

1. Ja, hinter dem Vorhange dieser Weltbühne, hinter der Hülle dieser Erscheinungen steht und waltet der mächtige, weise und liebvolle Gott, zwar unsichtbar in seiner majestätischen Person, die das Auge eines Sterblichen zu schauen nie im Stande ist, aber doch sichtbar und wahrnehmbar in seinen Werken, in dem, was er zuläßt, leitet und anordnet. Schauen wir mit religiösen Blicken, die von göttlicher Offenbarung erleuchtet und geleitet werden, über die dermaligen Zeitereignisse und Weltbegebenheiten hin und sodann hinauf zu den Wolken, ober denen der Ewige, der Unsichtbare thront, und wir werden sie wahrnehmen, die heilige, mächtige und geheimnißvolle Gotteshand, wie sie in dem Gewirre dieser gefährlichen und unruhigen Ereignisse bald Schutz und Ordnung hält, bald bedeutsam mahnt und warnet, bald endlich straft und den Frevel geißelt. Der fromme und verständige Leser lasse sich nicht

abschrecken, wenn er diese Eintheilung vernommen; denn er wird gewiß solcher Wahrheiten ansichtig werden, die ihm zum Heile dienen.

A. Die Hand Gottes, in den Erscheinungen unserer Tage Schutz und Ordnung haltend.

2. Die physische Weltordnung wird lediglich nur durch die mächtige Hand Gottes erhalten und weislich in ihrer Bestandheit beschirmt, sonst würde sie wieder unvermeidlich in das alte Chaos zurücksinken und der grausenhaften Verwirrung und Zerrüttung zur Beute werden. Schön und erhaben drückt dieß der königliche Sänger also aus: „Er, der Herr, sieht die Erde an, „und sie zittert; er berührt die Berge, und sie „rauchen. Alle (Geschöpfe) erwarten von dir, „daß du ihnen Speise gebest zu rechter Zeit. „Wann du sie ihnen giebst, so sammeln sie „selbe auf; wann du deine Hand aufthust, so „werden sie alle mit deinen Wohlthaten erfüllt. Wann du aber dein Angesicht abwendest, so werden sie betrübt: du benimmst „ihnen den Athem, sie vergehen und kehren „wieder in ihren Staub zurück." *) Und der heilige Apostel drückt mit gleich erhabenen Worten sich also aus: „Du, o Herr, hast im Anfange die Erde „gegründet und die Himmel sind deiner Hände „Werk. Sie werden vergehen, du wirst bleiben, sie werden altern, wie ein Kleid, — du „aber wirst stets derselbe verbleiben; und deine Jahre werden kein Ende nehmen." **)

3. In Beziehung auf die sittliche und gesellschaftliche Weltordnung hat es dieselbe Bewandtniß.

*) Ps. 103, 27 — 32. Ps. 140.

**) Hebr. 1, 10 — 12.

Der ewige, der allweise und gütige Gott breitet seine schirmende und rettende Hand aus, um die Gesellschaft und den Samen des Guten zu erhalten. Er ist der Gott und Schirmherr der Familien, der Kriegesheere, der Nationen. Er hat sich der ersten Menschen-Familie, obschon sie sein erstes Gebot leichtsinnig übertreten, dennoch väterlich angenommen; und obschon die Arglist des Menschenverführers ihr eine sehr verderbliche Wunde geschlagen: so sorgte er doch eben so nachdrucksam als liebreich dafür, daß die Wurzel ihrer Unsterblichkeit und ihres höhern Glückes nie verdorre. Selbst der Brudermord des rohen und neidischen Kain durfte den väterlichen Plan Gottes nicht durchstreichen. Gottes Hand war späterhin mit der frommen Familie des Noe und rettete sie wunderbar in den Tagen der Noth und der allgemeinen, grausenvollen Wasserfluth. Gottes Hand war nachhin mit der zahlreichen Familie des glaubensvollen Abraham, den er durch verschiedene Schicksale mit den Seinigen glücklich hindurch führte. Gottes Hand war mit Jacob, mit Joseph in Egypten und mit dem ganzen Volke Israels, das er selbst in größter Bedrückung aufrecht hielt, wunderbar vermehrte, siegreich durch das rothe Meer nach Palästina führte und selbes, so lange es ihm willig diente und seine Gebote befolgte, gleichsam wie glückliche Schäflein auf stiller Weide hütete. Dieß hat der königliche Psalmist mit pathetischen Worten ausgesprochen: „Gott ist unsere Zuflucht und Stärke: „er hilft uns in Trübseligkeiten, die uns hart „getroffen. Darum wollen wir uns nicht „fürchten, wenn gleich die Erde bebt und die „Berge in die Tiefe des Meeres versenkt wer„den: wann seine Wasser rauschen und auf„brausen, und die Berge vor seiner Gewalt „zittern. Der reissende Stromm erfreut die

„Stadt Gottes, der Allerheiligste hat sie zu „seinem Tabernakel geheiliget. Gott ist in „ihrer Mitte, sie wird nicht erschüttert werden: „Gott wird ihr frühzeitig helfen. — Der Herr „der Heerschaaren ist mit uns, der Gott Jacobs beschützet uns." *)

Gott hat in den Tagen der Noth und harter Ereignisse dem Volke Israel Propheten, Helden und Heldinnen erweckt, und gerade hinter dem dunklen Schleier banger Schicksale hat sich am nachdrucksamsten die leitende und schirmende Hand Gottes kund gethan. Moses, Josue, Gedeon, David, Josias, Judas, der Maccabäer samt seinen patriotischen Brüdern, sodann die edlen Frauen Judith, Esther, Jahel und Debora, sind nichts weiter als köstliche Werkzeuge und Mittelpersonen gewesen, deren sich die Hand Gottes zur Durchsetzung ihrer Plane bediente. Selbst aus dem Schutte des fürchterlich zerstörten Jerusalem, wo die israelitische Nation fast ausgerottet schien, hat dieselbe Hand Gottes wenigst gleichsam noch mehrere Boten des erlittenen furchtbaren Strafgerichtes und immerwährende Zeugen seiner geheimnißvollen Orakel zu retten und bis auf unsere Zeiten zu erhalten gewußt.

4. Gehen wir weiter aufwärts auf der Linie der Zeit, so werden wir die vorige Wahrheit und Behauptung ebenfalls bestättiget finden. Oder war es nicht die allmächtige, leitende und alles weislich ordnende Hand Gottes, die während den Völkerwanderungen und Kreuzzügen, während den Verwüstungen der Vandalen, Saracenen, Hunnen und Türken hinter der Bühne thätig und geschäftig war, um aus diesen verworrenen, unruh- und schreckenvollen Auftritten Resultate

*) Ps. 45, 2 — 8.

heranzuführen, die zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt der Menschheit dienen sollten? Die Weltgeschichte bestätiget diese Angabe. Sie zeigt, wie die düstern Gewölke verschwinden, wie der Vorhang aufgezogen wird, wie das Chaos sich zerstreut und ein neues, verjüngtes Europa, schön und vollkräftig auf dem Weltschauplatze auftritt.

5. Schon in den Tagen der sogenannten Reformation hat sich eine politische Irrlehre herangebildet, wovon der bekannte Bauernkrieg, auch der schmalkaldische Bund, nebst andern Erscheinungen der Zeit, zur Probe dient. Diese, dort angeregte, politische Irr- und Freiheitslehre hat endlich in den Tagen der französischen Staatsumwälzung ihren Culminationspunct erreicht und die ausgedehnteste Anwendung ihrer falschen Grundsätze gemacht. Da schien, eine Zeit lang und in den Tagen des berauschenden Freiheitsschwindels, die Menschheit wie verrückt und wahnsinnig geworden. Familien raseten wider Familien; der feindseligste Satan der Zwietracht, den die Hölle in dem tiefsten Winkel bisher verborgen gehalten, schien auf unsere Oberwelt heraufgestiegen zu seyn; die theuersten, die nächsten, die heiligsten und zartesten Bande des Blutes, der Religion und der Freundschaft wurden zerrissen und mit Füßen getreten; Völker wütheten gegen Völker, und fielen sich einander an, mit dem Grimme der Tyger und Hyänen. Der liebevolle Genius der europäischen Menschheit hüllte in Trauerschleier sein Angesicht. Doch „non omnes Fabios abstulit una dies,“ wie Ovid sagt: Nicht alle Menschen, nicht alle Braven, Helden und Gottesmänner hat der scheinbare Ausrottungs- oder Unterjochungskrieg, hat die Zeit des Schreckens erwürgen und vertilgen können. Gott wachte über den Ereignissen der Zeit, seine heilige Vorsehung hieß die rasenden Stürme schweigen, und

einen holden Stern der Hoffnung und des Friedens aufgehen. Die Tage der blutigen Pöbelherrschaft nahmen ein Ende, es trat wie ein Meteor der erste Consul auf, der aber schnell zum Imperator der Franzosen und zum stolzen Dictator und Zwingherrn von Europa sich erhob. Es ist ausgemacht, daß Napoleon ein Werkzeug in der Hand Gottes gewesen; nur scheint noch unentschieden, ob man ihn mehr als einen guten oder als einen bösen Genius für Europa anzusehen habe. Doch, wie dem immer seyn mag, solche Veränderungen und Auftritte ließ der Ewige zu, und gerade solche Lehren mußten den Freiheitspredigern und den aus dem Freiheitsbecher berauschten Völkern dortmals gegeben und nachdrucksam eingeschärft werden, auf daß sie einsehen konnten, beim hellsten Lichte, wie gefährlich es sey, der rechtmäßigen Obrigkeit den Gehorsam aufkünden, daß man, nach vielen Leiden und vergossenen Blutströmen am Ende nur einem neuen und gesteigerten viel- oder einköpfigen Despotismus entgegenrenne, und zuletzt, nach der bekannten Fabel, das traurige Loos jener Frösche erfahre oder wenigst zu befürchten habe, welchen Jupiter, weil sie mit dem Kloß nicht zufrieden gewesen, endlich den Storch als König gesendet hat!

6. Napoleons Höhe war erstiegen und so zu sagen überstiegen, seine Rolle, die Gott ihm überlassen, war ausgespielt. Unvermeidlich mußte er sohin abtreten von der Bühne; denn ein verändertes Drama sollte nun den Anfang nehmen. Besiegt von seinen Feinden, von seinen Kriegern aufgegeben und verlassen, beschloß der merkwürdige Mann, bald der Stolz, bald der Schrecken von Europa, seine Lebenstage einsam auf der Insel Helena. Ludwig XVIII und sein Bruder Karl X saßen wieder auf dem Thron des heiligen Ludwig. Aber nicht

lange, denn die Julius-Revolution vom Jahre 1830 verstieß diese alte Dynastie und zwang sie, in das Ausland sich zu flüchten. Auch diesen Wechsel der Dinge ließ Gott zu, in seiner väterlichen Weisheit und Gerechtigkeit. Einerseits hieß er den aufgeregten Sturm allmählig sich wieder legen, und verhütete, auf daß nicht zum zweitenmal wiederkämen jene Blut- und Jammerscenen, welche einst nach Entthronung Ludwig XVI der politische Fanatismus und Terrorismus ausgeführt hatte; — und andrerseits hielt er das Ungeheuer eines allgemeinen Krieges, welcher die Welt zu bedrohen schien, und welcher in diesen gefahrvollen Tagen eine totale Verwirrung und Umkehrung der socialen Ruhe und Ordnung in Europa mit sich hätte führen müssen, bisher noch in Schranken. Ein neuer König, fast nur mit dem Mantel, nicht aber eigentlich mit der Krone und dem Zepter des Königs, d. h. nur mit dem Schatten königlicher Würde und Herrlichkeit ausgestattet, wird auf den verlassenen Thron hinaufgeschoben. Und wenn man lies't daß im Innern von Frankreich nur Anarchie herrsche *), und daß, ohngeachtet dieser Veränderung, ohngeachtet dieses sogenannten Volkssieges und der darauf basirten Volks-Herrlichkeit, denn doch das französische Volk nun unter weit größerem Drucke von öffentlichen Abgaben und Lasten seufze, als vorhin: so hat Gott eine doppelte Lehre den Menschen dadurch geben und gleichsam durch den Prügel der Erfahrung einprägen wol-

---

*) So heißt es z. B. in einem Aufsatze eines in Paris lebenden Deutschen: „Es leidet keinen Zweifel, daß bei uns die „Partheien sich immer mehr der Leidenschaftlichkeit dahingeben, „dann jedes bestimmte Ziel aus den Augen verlieren und richtungslos in der Irre umhergetrieben werden.“ S. Deutsche Tribüne, 1831 Nr. 109.

len; nemlich in Beziehung auf Potentaten, daß die Zeiten Ludwig XIV dermal vorüber sind, und in Beziehung auf Volk und Unterthan, daß nemlich der Unterthan, wenn er gleich einem leichtgläubigen und flatterhaften Kinde von Volksrednern und Kannengießern zur Empörung sich aufregen läßt, gewöhnlich von dem Regen in die Traufe gerathe, oder, weil er auf der ganzen Haut nicht hat ruhen wollen, endlich auf der halben zufrieden seyn müsse.

7.) Waren es die von Frankreich, dem Centro des Aufruhrgeistes, ausgehenden, und da und dort mittelst dienstbarer Hände angesponnenen Fäden der Verschwörung *), oder war es das giftige Miasma der Unruhe und des Ungehorsames, das schwimmend in den Lüften durch Länder dahinflog; und empfängliche Gemüther ansteckte? Kurz, was immer die wahre Ursache gewesen, wie auf ein gegebenes Signal, brach in Belgien, in Polen, in Sachsen, in Braunschweig, Hannover und Hessen, und in Italien das Gewitter der Empörung los. Was diese Gewitter-Ausbrüche für Resultate hatten, hat die Gegenwart gelehrt; was sie allenfalls noch für Resultate haben werden, wird die Zukunft lehren. Aber fast durchgängig hat die Erfahrung bewiesen, daß jene eingebildete Glückseligkeit, die man durch Gewaltschritte ertrotzen, und gleichsam im Sturme erlaufen zu können wähnte, gewöhnlich ausgeblieben, durch entgegengesetzte Erfolge getrübt, und daß überhaupt das, was endlich errungen worden, des blutigen Kampfspreises, der angewendeten Kraft-Anstrengung und des geschreivollen Tummultes gar nicht werth gewesen. Die unpartheiische Geschichte wird sich ihres ernsten Griffels bedienen, um diese tragikomische Nach-

---

*) S. „die französische Revolution historisch und statistisch beleuchtet.“ Berlin, 1831.

äffung des Franzosenthumes in ihre Blätter einzutragen — sammt dem Unheile, das daraus hervorgieng. Vielleicht daß unsre Nachkommen daraus Weisheit lernen, und erinnert werden auf die Worte der Schrift, welche Gott durch derlei Begebenheiten, Unruhen und Drangsale uns hat zu Gemüthe führen wollen: „Jederman sey höherer Obrigkeit unterthan; „denn alle Gewalt ist von Gott.“ *)

8.) Ruhig und besonnen sah der Adler von Oesterreich und Preußen, und Bayerns Löwe diesem unruhvollen Rennen und Treiben menschlicher Leidenschaften zu. Unerschüttert stand dieser dreifache Fels deutscher Eintracht, deutscher Biederkeit und Unterthanen-Treue in den allenthalben tosenden Fluthen politischer Gährungen und Aufregungen da, obschon von Volksaufwieglern rings umgeben, und geneckt und mächtig aufgefordert, gleich bemitleidungswerthen Personen, die von Taranteln gestochen worden, den großen Narrentanz der sogenannten Vorwärtsschreitung, d. h. der Insubordination und Empörung mitzumachen. Gottes weise und gütige Hand! du hast dieses so geordnet! So ward Deutschlands Ehre gerettet, so ward sein solider und biederer Charakter erprobt, so ward schwächern und mehr flüchtigen Nationen ein ehrwürdiges und imponirendes Beispiel gegeben, daß man unter jeder Dynastie und Regierungsform zufrieden und glückselig

*) Rom. 13, 1. Mens humana, sagt Sallust, imperii avida; Volk und Volksthümler bleiben nicht im Geleise; statt zu gehorchen, will man selbst herrschen und dictiren. „Die Menschen sind zu sehr Sclaven ihrer Leidenschaft, um in Stürmen ruhig zu bleiben. — Das Menschengeschlecht wird immer „bleiben eine blinde Fluth, ein von Intriguen bewegtes „Meer, das einen Sokrates verschlingt, und einen Nero auf „den Thron hebt. Der größte Feind des Volkes ist immer das „Volk selbst.“ S. Bibliothek der neuesten Weltkunde, 1831. Th. I.

seyn kann, wenn man es ernstlich seyn will, und zu seyn werth ist; und daß, wenn die sclavische und affenmäßige Nachahmung des unruhigen, antimonarchischen Franzosenthumes in Deutschland endlich mit der Zeit denn doch mehr um sich greifen und überhand nehmen sollte, solches lediglich nur einer traurigen Verführung der Ausländer und solcher Creaturen, die weder einen Gott, noch ein Vaterland haben, zuzuschreiben ist!

9.) Die Kirche Gottes hat freilich in unsern Tagen herbe Schicksale erlitten; aber Gottes Hand hat auch in den Schicksalen, die über die Kirche ergiengen, sich kund gethan. Dreihundert Jahre litt sie einst unter dem, sie verfolgenden Heidenthume, bis endlich die Stunde ihrer Erlösung, Freiwerdung und Erhöhung schlug. Fast eben so lange seufzte die arme katholische Kirche Irlands unter dem Joche des Anglicanismus. Da winkte Gott, und ihre Emancipation kam zu Stande. Was man in Frankreich gleichsam als einen Todesstoß für sie angesehen, indem sie nemlich aufhören mußte, Kirche und Religion des Staates zu seyn, dieß hat Anderen als der holde Tagesanbruch ihres Aufschwunges und ihres gänzlichen Freiwerdens von den lähmenden Fesseln des Gallicanismus geschienen. In diesem sonderbaren Lande, das bald mit den erhabensten Tugenden glänzt, bald die ärgerlichsten Thorheiten und Frevel aufführt, hat es auf ein Neues Martyrer, Bekenner und Apologeten gegeben. Das Blut der Martyrer, der Schweiß der Bekenner, das kräftige Wort der Apologeten wird nicht unfruchtbar bleiben. Des neu aufblühenden Urchristenthumes schönste Segensernte wird mit der Zeit Frankreichs Boden wieder beglücken. Der verschmähte und verlästerte Christus, dessen Altäre und Kreuze man niedergerissen — in den Tagen des Tollsinnes und Fanatismus, wird entweder seine und

seiner Kirche Feinde — in seinem Zorne zermalmen, oder in seiner Erbarmung für sie um Verzeihung flehen: „Vater! verzeihe ihnen; sie wissen nicht, „was sie thun!" *)

Diese Kirche, diese heilige Gottesbraut blüht, wenn auch arm, dennoch in jugendlicher Frische in Amerika und unter vielen heidnischen Völkerschaften. Sehet auch da die gütige Hand Gottes, die vom Aufgange bis zum Niedergange dem unbekannten Gotte, nemlich seinem lieben Eingebornen, der hienieden in Menschengestalt erschienen ist, Anbeter herbeizuführen, und seinen Namen groß unter den Heiden zu machen strebt! Gottes Hand winkte, und sogar der trotzigste ihrer bisherigen Gegner, der fanatische Muselmann, fand sich zu mildern Gesinnungen gegen sie in seinem Herzen angeregt. Es ist wohl kein Beweis von Gerechtigkeitsliebe, noch weniger von Großmuth und Freisinnigkeit, daß gegenwärtig manche protestantische und sogar katholische Regierungen die katholische Kirche nur mit Argwohn, als wenn sie gleichsam eine arge und listige Feindin des Staates wäre, behandeln, daß sie selbe in ihrer Freiheit beschränken und fesseln, ihre segenvolle Wirksamkeit, ihre Correspondenz mit ihrem ehrwürdigen, allgemeinen Oberhaupte immer mehr schmälern und erschweren, ihre Güter und Einkünfte immer mehr einziehen, zu heterogenen Zwecken verwenden, oder mit Staatsauflagen belästigen. Allein, wahrscheinlich und vielleicht bälder, als man vermuthet, wird die Zeit kommen, wo die Regenten ihres Irrthumes und Fehlgriffes überzeugt werden. Dann wird hoffentlich die Kirche von der Knechtschaft der Politik und von der Bevormundschaftung

*) Luk. 23, 34.

der Minister frei und unabhängig werden. *) Und hoffentlich wird doch noch wenigst ein Mann wie Moses, wie Judas, der Maccabäer, wie Petrus, Paulus oder Johannes, oder wie Karl Borromeus und Vincenz von Paula unter den Priestern und Bischöfen von Deutschland sich befinden. Gottes Geist wird den Saamen der Gottesmänner in dem Lande, das der heilige Bonifacius einst mit seinem Blute befruchtete, nicht aussterben lassen. Und wo die Füße der Gottesmänner, der Bekenner und Glaubensboten wandeln, da wird auch der Glaube Jesu, immer willige Herzen finden und hundertfältige Früchte zu tragen nicht aufhören.

So gleicht die leitende und schützende Gotteshand, verdeckt durch den Schleier der Zeitereignisse, der holden Sonne, verborgen unter den Nebeln eines kältlichen Herbsttages. Lange ziehen die Nebel sich hin und her, als wollten sie geflissentlich das Angesicht der Sonne verhüllen; indeß gehet der kluge Wandersmann ruhig seinen Weg dahin; er weiß, wo Osten oder Westen liegt, hie und da bricht ein Strahl der Sonne durch den Nebelflor hindurch, und endlich steht sie, die majestätische Königinn des Tages, ganz unbewölkt und im freundlichsten Lichte vor seinen Augen da.

B. Die Hand Gottes, in den Erscheinungen unserer Tage, Warnung und Drohung andeutend.

10. Der Kaiser Konstantin sah einst ein

*) Möge Gott verhüten, daß es derlei Regierungen nicht ergehe, wie jenem Hunde in der Fabel, der nicht zufrieden mit dem, was er bereits in seinem Munde trug, neidisch und raubgierig nach fremdem Gute, das ihm seine Phantasie vorgauckelte, schnappte und darüber auch sogar das Seinige verlor! In Frankreich ist das bereits geschehen.

Kreuz und ein merkwürdiges Schriftzeichen in den Lüften. Fromme Seher wollten auch in Frankreich vor etlichen Jahren strahlende Kreuze in den Höhen der Luft erblicket haben. Auch die flammende Röthe am Firmamente, die einige Jahre her manchmal am nächtlichen Himmel zu sehen gewesen, wollten Einige als außerordentliches Phänomen betrachtet wissen, das mit einer göttlichen Warnung oder Drohung in Verbindung stände. Wir wollen uns hierüber nicht einlassen, obschon nicht zu läugnen ist, daß auch durch Elemente und Naturerscheinungen der Unsichtbare, der Herr und Schöpfer der Natur mit uns zu sprechen vermöge. Allein es thut kaum Noth, Zeichen ober uns, an Sonne und Mond, oder in der Atmosphäre aufzusuchen; vielmehr dürfte uns, wenn wir Zeichen am Himmel verlangen würden, jene Rüge treffen, die der Heiland einst den wundersichtigen Pharisäern und Saduzäern machte, als er sprach: „Am „Abende, saget ihr: Morgen wird es heiter „werden, denn der Himmel ist hellroth. Und „am Morgen sprechet ihr: Heute wird Regen „erfolgen, denn der Himmel erscheint dun„kelroth. Wenn ihr also das Aussehen des „Himmels zu beurtheilen verstehet, seyd „ihr denn nicht auch im Stande, die Zei„chen der Zeit zu deuten?“ *) Es wird daher räthlich seyn, daß wir aus der luftigen Höhe unserer superklugen, alles wissen und kritisiren oder mit Händen greifen wollenden Flatterhaftigkeit uns demüthig niedersenken auf den festen Boden unsrer Zeitgeschichte und mit bescheidenen, aufmerksamen Blicken, ohne Gottes- und Wunderscheue dasjenige betrachten, was vor, neben und hinter uns vorgeht oder bereits vorgegangen ist. Allein es giebt gleichwohl

*) Matth. 16, 1 — 4.

Menschen, die ob sie gleich Augen haben, doch nicht sehen, und ohngeachtet ihrer Verständigkeit doch das, ihnen Nahgelegene nicht verstehen, während die sogenannten Einfältigen, Ungebildeten, Obscuren mit ihrem gesunden, unverdorbenen Menschenverstande hierinfalls weit richtiger urtheilen und zu Werke gehen. So hatte einst sogar eine Eselinn heller sehende Augen, als der Reiter, der auf ihr saß, und wußte sogleich mit Ehrfurcht den Boten des Himmels zu unterscheiden, welchen der tobende und scheltende Wahrsager Bileam lange nicht bemerkte. *) Betrachten und beherzigen wir also mit religiösem Gemüthe still und aufmerksam so manche Ereignisse unserer Tage; vielleicht daß wir sie dann sehen — die heilige Hand Gottes, die gleich dem obgenannten Boten des Himmels, drohend und warnend zum Vorschein kommt!

II. Und a) wie droht oder warnet sie? 1. Im Grunde — recht väterlich. Gott sprach und warnte einst liebevoll im Paradiese: „Sobald du essen „wirst von der Frucht dieses Baumes, wirst „du des Todes sterben." **) Väterlich und liebevoll ist der Herr gegen Deutschland noch immer verfahren. Er hat es geschirmet vor jenen grausenhaften Scenen einer blutigen Staatsumwälzung und Anarchie, die anderswo sich begeben. Und hat auch Deutschland und unser werthes Bayern viele Leiden und Drangsale ertragen müssen, so hat Gottes Hand es doch mächtig wieder aufgerichtet, und aus dem einstigen Zustande der Erniedrigung glorreich wieder emporgehoben. Er hat den unruhigen Bewegungen der neuern Zeit ein baldiges Ziel gesteckt, den Krieg bisher von unsern Grenzmarken abgehalten; und auch die gefürchtete und furchtbare Pestseuche vermag nur langsam die deutschen Gauen zu betreten.

*) Num. 22, 21 — 33. **) Genes. 2, 17.

Erkennen wir hierinfalls die erbarmende Vatergüte Gottes, und beherzigen wir, was uns zum Heile und Frieden dient!

12. Denn die Warnung und Drohung, die Gott gegenwärtig an uns gelangen läßt, ist und bleibt gleichwohl an und für sich 2. sehr ernsthaft. Ach, es ist der Donner des Krieges, das Sausen und Brausen empörerischer Auftritte und Tumulte, es ist der fürchterliche Würgengel der Pest, was Gottes Hand uns von Ferne zeigt! Bei solchen hereindrohenden Uebeln muß selbst der leichtsinnigste Mensch seine Flatterhaftigkeit ablegen und zur Besinnung kommen; er muß sich um einen sichern Anker des Trostes, um ein rettendes Fahrzeug bei der Gefahr des Schiffbruches, um einen wohlthätigen Arzt seiner Seele umsehen. Doch, davon wird im Verfolge noch die Rede seyn. Hier müssen wir vorerst und vordersamst noch betrachten, vor was die Hand Gottes uns gegenwärtig denn eigentlich und besonders warne?

13. Also b) vor was oder wovor warnet uns gegenwärtig denn eigentlich und besonders die drohende und ausgestreckte Gottes-Hand? Sie warnet uns 1. vor Unglauben und Irreligion. Es ist so viel als ausgemacht, daß an der ersten Staatsumwälzung Frankreichs die, gewaltig gestiegene Irreligiosität und der fürchterlich überhandgenommene Unglaube — Hauptursache gewesen; wenigst haben die unerhörten Grausamkeiten und Gräuelthaten, die eine Zeit lang gleichsam zur Tagesordnung geworden, nur Unmenschen, nur gott- und gewissenlose Menschenthiere beurkundet. Lucifer ward gottlos, das machte ihn zum Teufel und Menschenmörder. Der einst so feine, mit Andachtglut Gott Verehrende, mit Zartheit das Frauengeschlecht behandelnde Franzose erschien auf einmal als verstockter Atheist, als Kirchenräuber, als

Henker seiner Mitmenschen, als Mörder seines guten Königs, als thierischer Mißhandler zarter Jungfrauen und verehrungswürdiger Damen. So eine traurige Verwandlung gab ihm der Unglaube und die Irreligion. Religion und Gottesfurcht bringt Ruhe und Zufriedenheit mit sich, sie tröstet das Menschenherz in Leiden, giebt sichre Hoffnung für die Zukunft und versöhnt uns mit den Leiden und Lasten der Gegenwart. Sie macht die Sitten stille und sanft, leitet die Gefühle und hält die Leidenschaften in Ordnung. Unglaube und Irreligion erzeugt und bewirkt das Gegentheil; daher ist denn von irreligiösen Menschen, besonders wenn sie sich zusammenrotten und in Massen auftreten, nichts als großes Unheil zu erwarten. Aus Menschenherzen — sobald der gute Gott ausgewandert ist, sobald nimmt der Satan darin Herberge mit einer Legion seiner schwarzen Gesellen, die lauter erboste Menschenfeinde sind. Dadurch wird vorzüglich ein Mensch dem andern zum höllischen Plaggeist, Homo homini lupus wie der Römer sprach. Auch bei der letzten Staatsumwälzung Frankreichs hat der Dämon des Unglaubens und der Irreligion seine scheußliche Rolle gespielt und spielt sie noch immer fort. Das Zerstören herrlicher Kirchen, die sonst eine Zierde und ein Palladium für Frankreich gewesen, das Wegreißen und Zertrümmern der heiligen Kreuze, dieser ehrwürdigen Standarten des Christenthumes, das öffentliche und ärgerliche Stören von Gottesdiensten und Prozessionen, wobei freche Bursche sich gar nicht scheuen, zarten Mädchen das geheiligte Madonnenbild, das sie tragen und heldenmüthig vertheidigen, gewaltsam zu entreißen, wie Letzteres am 15. August 1831 zu Marseille und wie Ersteres

in gar vielen Departements von Frankreich geschehen, so etwas können nur gottlose Geschöpfe, Menschen ohne Religion und Gottesfurcht ausüben. *) Allein, gleiche Ursachen bringen gleiche Ereignisse hervor. Wenn wir uns nicht in Obacht nehmen und dem Uebel vorbauen: so kann es mit der Zeit auch bei uns ähnliche Auftritte abgeben. Darum läßt der gerechte und weise Gott uns solche Erscheinungen erleben und anschauen; denn er will uns warnen — vor Unglauben und vor Irreligiosität.

14. Doch 2. auch vor Gottvergessenheit und hochmüthiger Vermessenheit. Es ist und bleibt ein ewig wahres Wort: „Wann der Herr das „Haus nicht baut, so arbeiten die Bauleute „vergeblich, und vergeblich wacht der Wäch„ter, wann der Herr die Stadt nicht beschü„tzet." **) Die weisen und heldenmüthigen Römer, obschon Heiden, haben in ihrem gesellschaftlichen und staatsbürgerlichen Leben die fromme Rücksichtnahme auf das höchste Wesen nicht leichtsinnig auf die Seite gesetzt, vielmehr haben sie alles und jedes, besonders was von Bedeutung war, durch das religiöse Andenken an die großen und guten Götter zu bekräftigen, zu erhöhen und nach ihrer Denkweise zu heiligen gesucht. Romulus und Numa legten ihren Gesetzen die Weihe des Himmels und die Sanction der Götter zum Grunde, und als Heiligthum wurden die Gesetztafeln in dem Heiligthume der Götter aufbewahrt. Der römische Staat wurde der sonderheitlichen Protection des großen Jupiter anvertraut, der deßhalb der Beschützer und Erhalter

*) S. Katholische Kirchenzeitung, von Aschaffenburg, 1831. Nr. 73, 76. Jedoch kommen daselbst auch schöne Beispiele der Religiosität vor in Nr. 76 und 73.

**) Ps. 127, 1.

Roms (Jupiter Stator) genannt ward. Die Ehen wurden im Namen einer guten Gottheit geschlossen. Bei Bündnissen mit andern Staaten, bei Kriegserklärungen und Friedensschlüssen pflegte man die Götter als Zeugen und Schutzherren der gerechten und als Rächer der ungerechten Sache anzurufen. Nicht nur pro focis, sondern vordersamst pro aris pugnare — war des römischen Kriegers heldenmüthigstes Tagewerk und das Losungswort zur höchsten Begeisterung. So war es auch in alten, religiösen Zeiten bei den Christen. Allein in unsern Zeiten — hat man Gott auf die Seite gesetzt und eben daher sind die modernen, prahlhaften Gebäude, die der Weltsinn und die hochmüthige Erdenweisheit aufgeführt hat, zu Luftschlössern und zu hinfälligen Kartenhäusern geworden. Betrachten wir das Loos unserer Constitutionen. Wie wenig haben sie bisher genug gethan? Sie sind fast nur eine Charta magna einer immer größern Unzufriedenheit und Frechheit geworden; man muß daran fast immer nachhelfen und flicken, und kann doch kaum hindern, daß sie nicht durch Factionen über den Haufen geworfen werden. Die ehrwürdige Ehe, nur als bloßer Civilvertrag behandelt, ist sie denn im Stande, ein festes Band zu knüpfen und über den zweideutigen, fast eckelhaften Standpunkt einer blos fleischlichen Lebens- und Körpersgemeinschaft sich zu erheben? Mit derlei Ehen scheint Familienglück, Erziehung und der ganze Segen der Häuslichkeit und der zartesten Humanität zernichtet! Aus dieser Gottvergessenheit stammen die häufigen Duelle und Selbstmorde, die Ehebrüche und thierischen Ausschweifungen, die politischen Umtriebe, Complotte und Insurrectionen in unsern Tagen, die falschen Eidschwüre und die leichtsinnig gebrochenen Eide. Je mehr der große Gott in den Hinter-

grund gestellt und aus den Augen weggerücket wird, desto mächtiger reget sich die menschliche Leidenschaft — mit allen jenen Resultaten, die im Kleinen und im Großen das Wohl der Gesellschaft stören. Und zuletzt kommts noch so weit, daß der Sohn dem Vater, das stolze Töchterlein der Mutter den Gehorsam aufkündet, aus dem nichtswürdigen Grunde, weil kein Gesetz es verbiete, und wenn in unsern Tagen nicht mehr „von Gottes Gnaden“ gesprochen, *) sondern wenn nur immer „von Volks-Rechten“ geschwätzet wird, so kann am Ende daraus nichts anders erfolgen, als daß jeder, sonst noch so demüthige und willige Unterthan sich für einen Souverain und für ein Königlein ansieht, und dagegen den Fürstenthron nicht anders behandelt, als wie gewisse Götzendiener ihre hölzernen Götter, die sie bei guter Laune anbethen, hingegen bei böser Laune peitschen und wohl gar zertrümmern; oder wie die Bewohner der Stadt Corongos in Südamerica es machen, welche am Feste des heiligen Petrus die Statue dieses Apostels feierlichst in Prozession herumtragen, aber auf dem Heimwege einen Hagel von Steinen ihr nach dem Kopf schleudern. (Vergl. „Biblioth. der neuesten

*) Man wird es dem „reisenden Teufel“ kaum verargen, wenn er irgendwo behauptet, daß „bei einem Fürsten von „Pöbels-Gnaden sich kaum ein Teufel möge zu „Tische laden.“ — Der Staat, von dem Geheimnisse einer höheren Sanction entkleidet und in die einseitige unwahre Theorie des bürgerlichen Vertrages aufgelöset, und sodann die Ehe, diese herrliche Institution zur Reinhaltung des irdischen Saamens und zur keuschen Bewahrung des in ihm verborgenen Keimes der Unsterblichkeit — unter den Gesichtspunct eines bloßen Civilcontractes herabgezogen, — scheinet mir ähnlich zu seyn dem Belisar — in seinem Unglücke und im Stande seiner Erniedrigung.

„Weltkunde, 1831. II. Th. S. 234.“) Den Beweis hierüber liefert die Zeitgeschichte.

Mögen daher alle Große dieser Erde, alle Gesetzgeber, Volksvertreter und Feldherren vor trauriger Gottvergessenheit sich in Acht nehmen! Mögen sie Zuflucht nehmen zur Religiösität, zur Gottesfurcht und zur Weisheit, die von oben kommt! Mögen sie die Worte der Schrift beherzigen: „Ich — „die Weisheit — wohne in dem Rathe und „befinde mich unter den vernünftigen Ge„danken. — Bei mir ist Rath und Billig„keit, bei mir ist Muth und Stärke. Durch „mich herrschen die Könige und bestimmen „die Gesetzgeber das Recht. Durch mich be„fehlen die Fürsten und beschließen die Mäch„tigen Gerechtigkeit.“ *) Wer mit Gott nicht sammelt, der zerstreuet. Frankreichs weiland pompöse Republik mit ihren gefeierten Schwestern nahm bald wieder ein Ende; denn die Weisheit des Ewigen hatte dazu den Plan nicht entworfen. Eben so gieng es mit dem gloriösen Kaiserthume Napoleons, und dieser, theils bewunderte, theils gefürchtete und endlich von Vielen gehaßte Held — als er, nicht achtend das allgemeine Murren des bessern Theiles der Christenwelt, seine gottesräuberischen Hände nach dem Erbtheil des heiligen Petrus und nach der Person eines seiner ehrwürdigsten Nachfolger ausgestreckt, — mußte erfahren, wie unvermeidlich seine bisherige Achtung sank — auf der Waage der öffentlichen Meinung; wie sogleich sein Siegeswagen, der bisher immer so schnell durch die Länder dahingerollt, in dem bisher verachteten und scheinbar unkriegerischen Spanien aufgehalten ward, wie seine üppigen

*) Parab. 8, 12 u. 16.

Lorbeerzweige in Rutheniens Gefilden erstarben, und endlich bei Leipzig und später bei Waterloo und Bell-Alliance vollends zerknickt wurden. Hier scheint die Zeitgeschichte Virgils wichtiges Wort uns einzuschärfen: „Lernet, „o Sterbliche, Gerechtigkeit und Ehrfurcht „vor den Göttern.“ *) Siegprangend, wie einst Karl XII trieb er die russische Armee vor sich her, nur mit dem merkwürdigen Unterschiede, daß jener etwa nur 8000 Mann, dieser hingegen ohngefähr eine halbe Million von Kriegern nach Rußland führte. Allein wie Karl XII nur mit genauer Noth, kaum mit etlich hundert Reitern vor Pultawa sich durch die Flucht rettete, eben so konnte Napoleon nur durch die schnellste Heimkehr seine Person und einige Trümmer von seiner, durch Niederlagen, durch Hunger, Krankheit und Kälte dahingerafften großen Armee retten und an den Niemen zurückführen. Der Ewige, der da in dem Himmel wohnt, schien dem beängstigten Kaiser Alexander eine ganz unvermuthete Allianz und Unterstützung gesendet, und wie der Psalmist sich ausdrückt, „Schnee, Eis und Sturm-„winde zu Vollstreckern seines Wortes „erkoren zu haben!“ **) Ich erlaube mir, das Sonett eines patriotischen Dichters hierüber anzufügen.

---

*) „Discite justitiam moniti, nec spernere divos!“

**) Ps. 148. Auch schien in Erfüllung zu gehen — jenes prophetische Wort: „Noch drei Winter, und die Lorbeerreiser „deiner allzuschnellen Größe sind zerknickt!“

Napoleons Zug nach Rußland, im Jahre 1812.

Napoleon will Rußlands Trotz besiegen,
mit einem Kriegesheere, dreimal groß,
eilt er dem Norden zu; denn der Koloß
Rutheniens soll ihm zu Füßen liegen.
Schon bis gen Moskau sieht man glorreich fliegen
die Adler Frankreichs; denn so will's das Loos;
auf Rußlands Boden nährt sich Mann und Roß.
Ruthenia! du liegst in Sterbezügen!
Nicht doch! Von höheren Alliirten
kommt Hilfe nun in schrecklichen Colonnen;
Eis, Kälte, Hunger waren's, die sie führten.
Nun wanken, fallen Frankreichs Legionen
und seine Adler starren und erbleichen,
vermögend kaum den Niemen zu erreichen.

Doch wo Gottes Weisheit im Rathe und seine Hand im Spiele ist, da geht die Sache glücklich von statten. Die unglücklichen Griechen sind so glücklich, im großen, mehrjährigen Kampfe wider die Türkenmacht zu bestehen und ihre Unabhängigkeit zu erstreiten. Die katholischen Armenier werden mit einem eigenen Patriarchen aus ihrer Mitte beglückt. Bourmont erobert siegreich das Raubnest Algier, das den Christen bisher viele Plage und großen Schaden gemacht hatte, und Diebitsch steigt endlich glücklich über den Balkan, nimmt Adrianopel ein und rückt gegen Constantinopel vor, als der Friede geschlossen ward. So

mußte der bisher gefürchtete Halbmond vor dem Zeichen des Kreuzes sich beugen!

15. Gott warnet uns ferner 3. vor Neuerungssucht und politischen Factionen. Das Neue ist gewöhnlich nicht im Stande, die Solidität des Alten zu ersetzen und dasjenige, was man mit neuen Einrichtungen und Verwaltungsformen zu gewinnen oder zu erzwingen wähnt, kömmt gewöhnlich nicht zum Vorschein; ein Geist der Unruhe wird unter das Volk gestreut; oft kömmt ein neuer Despotismus, nur in einem andern Gewande, auf die Bühne, und nach vielen ausgestandenen Leiden, nach vergossenen Strömmen von Blut und von Thränen wird man entweder in den alten Zustand der Dinge wieder zurückgeschleudert, oder man wird, bei besonnener Ueberlegung, von selbst den alten Zustand der Dinge wieder zurückwünschen. Daher singt ein gewisser Dichter:

„Es könnte eine schöne Sache
„um Freiheit und um Gleichheit seyn,
„meint man; — und selbst die Zaubersprache,
„des Wortes Täuschung nimmt uns ein.
„So kann man meinen, kann man wähnen,
„doch bald zerfällt dein Kartenhaus:
„statt Löwen sieht man nun Hyänen,
„tauscht Herrscher gegen Henker aus,
„anstatt der Zepter und der Kronen
„hat man ein Heer von Scorpionen,
„das mit dem gift'gen Stachel sticht;
„d'rum sey du klug und traue nicht."

Bei der Entthronung Ludwigs XVI ist dieß fast buchstäblich in Erfüllung gegangen. Die

verdrängte monarchische Autorität ließ eine traurige Lücke, durch welche, gleich jenem trojanischen Unglückspferde, das colossale Unthier des prahlhaften Democratismus und Nationalismus, wie durch eine weit geöffnete Pforte einherschritt und scheußliche Anarchie, Verwirrung, Morden und Blutvergießen, Noth und Elend aus seinen Eingeweiden über Frankreich ausschüttete. Frankreichs, durch Napoleon auf Glück und Gewalt gegründete Universalmonachie — ward sich selbst zur Last und zur Plage, machte den Franzmann fast zum immerwährenden Soldaten und zog eine zweimalige Invasion über französischen Boden durch die verbündeten Armeen nach sich, sammt den namenlosen Mühseligkeiten, Mißhandlungen, Leistungen, Lieferungen und Zahlungen, die damit unvermeidlich verbunden waren. Die sogenannte glorreiche Julissonne des Jahres 1830, welche Karl X vom Throne herabgestoßen werden sah, ist nichts weniger, als die Verkünderin einer neuerrungenen und vergrößerten Glückseligkeit und Freiheit zu preisen. Frankreichs dermaliger Bürgerkönig darf fast nur eine negative und passive Rolle spielen, und ob auch seine Civilliste kaum eine americanische Präsidenten-Besoldung übersteigt: so ist doch im Ganzen nicht die mindeste Erleichterung, vielmehr eine Vergrößerung der Volkeslasten dadurch herbeigeführt worden, wenn man bedenkt, daß dermal das Budget, das unter Ludwig XVI nur 600 Millionen, unter Napoleon 800 M. und nach der Restauration 900 M. Francs betragen, ohngefähr auf 1200 bis 1400 Millionen Francs sich hinaufsteigern wird. Die Freiheit und in der That — scandalöse Freiheit der Presse — was bringt sie dem Lande, besonders dem

großen Theil des Volkes für einen Gewinn? Beklagenswerth ist der Zustand des Handels und Gewerbwesens. Viele tausend Arbeiter irren brodlos in den Straßen von Paris herum, die Gewerbtreibenden befinden sich in einem, wahrhaft Mitleid erregenden Zustande, und die wohlhabenden Bürger werden durch den Nationalgardendienst ihrer Familie und ihrem Berufe entzogen und aufs Höchste angestrengt. Jeder legt sich mit der Sorge zu Bette, mitten in der Nacht durch den Generalmarsch auf seinen Posten gerufen zu werden. Unordnung, Zügellosigkeit, Auflehnen gegen die Gesetze, selbst mit den Waffen in der Hand, fangen an, sich auch schon in den Provinzen zu verbreiten. Dazu kömmt noch die große Getränkesteuer, die vorzüglich für den Weinbau eine enorme Geißel ist. *) Und wie es mit der religiösen Freiheit, mit der freien Ausübung des Cultus aussieht, steht daraus unter Anderm zu ermessen, daß man kaum ruhig und ungestört eine Messe anhören und ungeneckt von rohen Burschen kaum eine Prozession anstellen kann; kurz, daß man sich seiner Religionsübung wegen fürchten und mit einem frechen Gesindel deßhalb sich herumbalgen muß.

16. Und dieß ist einsweilen nur gleichsam der erste Theil des französischen Julius-Drama; den zweiten wird die Zukunft enthüllen.

Und was hat Polen durch seine Insurrection gewonnen? Schade für das viele vergossene Blut, um so mehr, als vieles Heldenblut darunter geflossen!

---

*) S. „Correspondent von und für Deutschland. Nürnberg, 1831. Nr. 286."

Schade für die ungeheure Anstrengung, und Schade für den, gleichsam in den Staub getretenen Wohlstand! Belgien *) scheint mit seiner Insurrection gar keine große Errungenschaft gemacht zu haben. In seiner zweideutigen Lage — ist es beinahe ganz von Frankreich abhängig, in Ackerbau und Industrie gelähmt und ohne Absatz seiner Waaren, und mußte gleich anfangs seine Schwäche auf eine schmachvolle Weise kund geben, indem es gezwungen war, die militärische Intervention der Franzosen zu erflehen, wofür es aber 1 $\frac{1}{2}$ Million zu zahlen hat. Dabei steht sehr zu zweifeln, ob dieses neue Königreich von langer Dauer seyn werde. Die Insurrection der italienischen Provinzen ward durch Oestreichs Hilfe bald gedämpft; allein die geschreivollen Volksaufwiegler retteten sich durch die Flucht, und das arme, aufgereitzte Volk hatte wenigst den Schaden, eine Zeit lang fremde Truppen zu nähren und die Mühseligkeiten und Beschwernisse des Krieges zu erdulden. Dasselbe kann man auch von der, vor einigen Jahren erfolgten Aufruhr der Neapolitaner sagen. In Spanien gieng im Jahre 1808 die Faction vom Hofe selbst aus, der Sohn stand wider den Vater, vielmehr wider die Ministerregierung des Friedensfürsten auf. Dieß gab der arglistigen und eroberungssüchtigen Politik Frankreichs Anlaß, nach Spanien die Hand auszustrecken und an des Kaisers Bruder ihm einen König aufzudringen. Daraus ergab sich eine Reihe mehrjähriger Drangsalen und bitterer Leiden und ein blutiger Kampf auf Leben und Tod. Der legitime Thronerbe führte kaum einige Jahre das Steuerruder, so proclamirte ein neuerungslustiger General im Jahre 1820 die Constitu-

*) S. „Bibliothek der neuesten Weltkunde. 1831. Aarau. Th. I. S. 190.“

tion der Cortes vom Jahre 1812. Der Erfolg davon war — Unruhe, Blutvergießen und Verwirrung im Innern, und in Beziehung nach Außen — fanden die hohen Alliirten und die großen Mächte für gut und nothwendig, eine militärische Intervention eintreten zu lassen. Diese gieng — unter Anführung des Herzogs von Angouleme glücklich und siegreich vor sich, und sieh da den wunderbaren Wechsel der Dinge! Gerade jenes Frankreich, das den Spaniern ursprünglich den Reitz und Fingerzeig zu einem republicanischen und constitutionellen Aufruhrgeiste gegeben hatte, muß, bei veränderten Zeitumständen, mit einer siegreichen Occupations- und Executions-Armee wieder zur Restitution und Aufrechthaltung der Monarchie und des königlichen Absolutismus wesentlich und nachdrucksam beitragen! Merkwürdige Erscheinung! Der gute Gott wollte dadurch wahrscheinlich eine Lection und Warnung uns ertheilen, daß wir vor Neuerungs- und Factionssucht uns sorgfältig hüten mögen!

17. Der gute und gerechte Gott will aber 4. uns auch noch warnen — vor Materialismus, vor einer üppigen, schwelgerischen und unzüchtigen Lebensweise. Daß ein materialistischer und thierischer Sinn, ein blindes Haschen nach Sinnengenuß und schnöder Wollust jederzeit Unheil und Gottesstrafe über das Menschengeschlecht hereingebracht hatte, zeigt hinlänglich die heilige Schrift und die Weltgeschichte. Der Hof Ludwigs XIV so wie Ludwigs XV gab scandaleuse Exempel der Ueppigkeit und Wollust, so wie der Irreligion, welche nachher eine von den Hauptquellen der fürchterlichen Revolution geworden. So holt, wie Horaz sich ausdrückt, mit langsamem, gleichsam hinkendem Fuße den vorhergehenden Frevel

„endlich die Strafe ein!“ *) Nur auf sinnlichen Lebensgenuß, auf gutes Essen und Trinken, auf Tanzen und Spielen denken, mit Weibern und Mädchen Umgang pflegen, mit fleischlichen Sünden, mit Unmäßigkeit und Unzucht — seine Wege beflecken: dies hat in Noes Tagen den Ewigen zur Rache gereitzet und gleichsam die Sündfluth herbeigerufen. Wider Unmäßigkeit warnet bereits seit Jahrtausenden der Siracide: „Ein unmäßiger Mann hat kei„nen Schlaf, sondern Gallsucht und Grim„men“ (Choleram). Und: „Von zu vielen Spei„sen wird man krank, und die unersättli„che Begierde zu essen verursacht Bauch„grimmen.“ **) Daß die Unzucht, die schnöde Venus, für Leib und Seele gleichsam eine Menschenmörderin sey, die gleich der Spinne eine gefangene Mücke, den verblendeten Menschen mit ihren Netzen umschlingt, Mark und Kraft ihm aussaugt, und endlich in ein Todtengerippe ihn verwandelt, dieß ward bisher immer gepredigt, und mitunter durch beweinungswürdige Schlachtopfer wollüstiger Ausschweifungen augenscheinlich gemacht. Doch in unsern Tagen sendet Gott einen mehr nachdrucksamen Prediger auf die Welt: der fürchterliche Würgengel der Brechruhr — Cholera per excellentiam genannt — schreitet langsam aus Asien nach Europa, aus Rußland und Polen nach Deutschland herein! Die Aerzte staunen, halten Rath, sind nicht im Stan-

*) Nunquam antecedentem scelestum deseruit pede poena claudo.

**) Eccli. 31 und 37. „Materialismus ist jetzt der vorherrschende Glaube Frankreichs,“ heißt es in der „Bibliothek der neuesten Weltkunde“ S. 37. Allein dieser Glaube wird Frankreich weder hier, noch jenseits selig machen!

de, die Pestseuche sattsam zu erforschen, noch weniger aufzuhalten und durch ein sicheres Mittel zu heilen. Nur in dem Einen Puncte stimmen alle Aerzte überein, daß nämlich diese Krankheit vordersamst allen denen verderblich sey, die in Unzucht und Unmäßigkeit gelebt und sich entkräftet haben. Und so scheint mir bei dem geheimnißvollen Nimbus des Unerforschlichen, der diese furchtbare Krankheit einhüllt, wenigst so viel klar und erkennbar zu seyn, daß Gott beim Erscheinen dieses Krankheitsübels energisch uns habe warnen wollen, daß wir vor Materialismus, vor Ueppigkeit, Unzucht und Unmäßigkeit besonders uns hüten mögen.

C. Die Hand Gottes, in den Erscheinungen unserer Zeit Strafe verhängend.

18. Gott geht von Zeit zu Zeit mit dem Menschengeschlechte in's Gericht, und es ist keine poetische Phrase, sondern es ist ein wahres, schriftgemäßes Wort, daß nämlich die Geschichte das göttliche Weltgericht sey. Dieß geht zum Theil bereits aus dem Vorherigen hervor; allein es verdient 1. gleichwohl noch eine eigene und specielle Erwägung. Ausgemacht ist es, daß physische Uebel nicht ohne Wissen, nicht ohne Zulassung und Fügung Gottes über die Menschheit hereinbrechen, daß sie sohin unter jene geheimnißvollen Führungen gehören, deren sich die göttliche Vorsicht, Weisheit und Gerechtigkeit bedienet, um das Menschengeschlecht bald, wie wir so eben beherziget haben, zu belehren und zu warnen, bald dasselbe wegen seiner Thorheiten und Frevel zu züchtigen, zur Besinnung zu bringen, zu reinigen und zu bekehren. Diese Ansicht will zwar den Welt- und Sinnenmenschen unserer Zeit nicht gar behaglich, noch weniger ästhetisch dünken; die Strafruthe, die ge-

schwungene Geißel in der Hand Gottes will ihr nicht zusagen; allein es ist doch diese Ansicht so ganz den Schriften des alten und neuen Bundes gemäß; die Apostel und die heiligen Väter haben sie miteinander gemein und sie scheint beinahe einen Bestandtheil des von den Aposteln abgeleiteten christlichen Gesammtglaubens zu bilden. *) Zudem ist diese Ansicht nicht gar so düster, als es scheinen dürfte, **) vielmehr läßt sie sich auch von einer so ziemlich lieblichen Seite darstellen, wenn man bedenkt, daß der Ewige mit seinen Strafen, mit jenen physischen Uebeln und betrübten Zeiterscheinungen, die er über uns kommen läßt, die weisesten und liebvollsten Absichten zu verbinden pflege, und daß sie mehr ein Resultat seiner väterlichen Güte, als einer eigentlichen Rache sind, wie es denn in der Schrift heißt: „Ich „will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." Und wie freundlich, lauten nicht die Worte des heiligen Paulus an die Hebräer: „Ihr habt des „Trostes vergessen, welcher zu euch als „Kindern redet: Mein Sohn, achte die „Züchtigung nicht gering, und verzage „nicht, wenn du von Ihm gestrafet wirst. „Denn, wen der Herr liebt, den züch„tiget er, und er geißelt einen Jeden,

---

*) S.: „Ausserordentl. Beilage zur kath. Kirchenzeitung, 1831. Nro. 6."

**) So machte es der kindisch-despotische Minister Carvalho einst dem ehrwürdigen Malagrida unter Anderen zum besondern Vorwurfs- und Anklagepunct, daß er bei dem Erdbeben Lissabons 1755 von Gottes Zorne und Strafe gesprochen!

„den er zum Sohne aufnimmt!“ *) Endlich können wir, ausser wir müßten verstockt gegen die Wahrheit seyn, gleichwohl nicht in Abrede stellen, daß die dermalige Welt, die gegenwärtige Generation sehr im Argen liege, **) wir können nicht läugnen, daß wir alle in gewisser Hinsicht von der verbotenen Frucht der Sünde verkostet haben, so daß „wenn wir „behaupten wollten, daß wir keine Sün„de auf uns haben, wir als Selbstbe„trüger und als Lügner zu betrachten wä„ren.“ ***) Somit fordert uns ja selbst schon das klare Bewußtseyn unserer eigenen Sündhaftigkeit und das drückende Gefühl, eine göttliche Strafe verdient zu haben, energisch auf, physische Uebel und betrübte Weltbegebenheiten demüthig mit religiösem Gemüthe als göttliche Züchtigung anzusehen und sie gleichsam als eine Art von Sühnopfer mit Geduld zu ertragen, um so mehr, als physische und moralische Uebel allzeit Uebel sind.

19. Wir wollen nun näher ins Detail eingehen, und noch aufmerksamer der strafenden Gotteshand nachspüren! Wir werden hiedurch 2. einiger Absichten gewahr werden, welche der gerechte und weise Gott mittelst seiner Züchtigungen und Heimsuchungen zu realisiren strebt.

20. Wahrscheinlich will der Ewige durch die gegenwärtigen Erscheinungen der Zeit a) die Guten und Frommen prüfen und stärken. Noe blieb standhaft und gottesfürchtig, obschon die übrige Welt in Sinnentaumel dahinschlummerte, und obschon

---

*) Ezech. 33, 11. — Hebr. 12, 5 — 7. **) Joh. 5, 19. ***) I. Joh. 1, 8.

alles Fleisch seinen Weg verdorben hatte. Abraham blieb standhaft und Gott ergeben, obschon von Götzendienern und von Beispielen der Sittenlosigkeit allenthalben umrungen. Joseph blieb standhaft, blieb fromm und keusch, obschon die reitzende und listige Verführung um ihn herum ihre Zaubernetze spann. Hiob verharrte in seinen großen Leiden geduldig, obschon mancher Zeitgenosse seiner spöttelte, und das lästige, plauderhafte Geschwätze seiner eigenen Anverwandten konnte ihn nicht irre machen. Also sendet der liebe Gott in unsern Tagen allerhand trübe Ereignisse, z. B. Schauerschlag, Mißwachs, Hunger, Krieg und Pest, um dadurch zur Geduld uns Gelegenheit zu verschaffen, um unsere Gottergebenheit zu stärken, und auf die Probe zu stellen. Er läßt böse Beispiele des Unglaubens, der Gott- und Sittenlosigkeit vor uns erscheinen, auf daß wir unsere treue Anhänglichkeit an sein Wort und an seine Gebote in desto hellerem Lichte darstellen und erproben können. Er läßt einen Schwarm antireligiöser und antikirchlicher Meinungen aufkommen und gleich Wespen und Hornissen um unsere Ohren sumsen, auf daß wir desto leichter im Stande seyn mögen, die elende Spreu von dem schönen Weitzen zu unterscheiden, und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Helme des Heiles und mit dem Schwerte des Geistes, den Pfeilen der Irreligion und des Antichristianismus kräftigen Widerstand zu leisten. Er läßt es zu, daß Kriege, Complotte, Empörungen und Factionen entstehen, daß politische Kannengießer, daß demagogische Phantasten und Scribler mächtig ihre Federn und Pressen in Bewegung setzen, auf daß wir dadurch aufgefordert werden, die holde Gabe des innern und äusseren Friedens und der schönen Eintracht zwischen Fürst und Unterthan desto mehr zu erkennen und hochzuschätzen, und

Stadtbibliothek Augsburg

uns in dem Gehorsame gegen legitime Obrigkeit, und gegen die vaterländischen Gesetze desto nachdrucksamer zu bekräftigen.

21. Wahrscheinlich will der Ewige durch die gegenwärtigen Erscheinungen der Zeit b) die Thoren und Leichtsinnigen zur Besinnung und Bekehrung bringen. Nimmt man unsere dermaligen Culturgesetze, unsere Theorien von Ackerbau, von Obst- und Forstcultur zur Hand; so sollte man fast meinen, nun brauche es nichts, als zu ackern und zu düngen, Bäume zu pflanzen und zu veredeln, nach den Regeln der Forstwirthschaft zu handeln, sodann sey alles abgethan. Man könne des lieben Herrgottes und seines Segens von oben entbehren, man dürfe nur wollen und gleichsam winken, so stehe der Waitzen da, voll schöner Aehren, so blühen und glühen die Obstbäume von Früchten, so erheben sich die Tannen, wie einst die Cedern auf Libanon, so wage es kein Sturmwind, keine Kälte, kein Wolkenbruch, kein Hagel, den Schweiß menschlicher Hände feindlich zu berühren. Aber sieh da! Die Ereignisse der Zeit harmoniren nicht mit derlei Ansichten. Fürchterlich erbrauset der Sturmwind — und stürzt ungestümm ganze Waldstrekken nieder, wie dieß im Jahre 1830, geschehen; gleich rauschenden Wasserfluthen *) aus der Höhe ergießt sich der Wolkenbruch, gleich herabgeschleuderten Steinen ergießt sich der Hagel über Berg und Thal, über Feld und Wiese, daß man meint der jüngste Tag sey vorhanden, wie dieß in den Jahren

*) Wer muß nicht staunen — voll Ehrfurcht vor dem Herrn der Natur, vor dem großen Seesturme, der vor einigen Jahren 60 Fuß hohe Wellen warf? Vor dem ungewöhnlichgroßen Cometen in den Jahren 1814 und 1819? Endlich vor dem ungeheuern Nordlichte am 7. Jäner, 1831? S.: „Athanasia“ XXXI. Heft.

1830 und 1831. sich ereignete, und daß Alles zerrissen, verwüstet und zerschmettert wird. Mißwachs, Kälte, Näße, Mehlthau, mitunter Schauerschläge erzeugen eine Theurung, daß der Schäffel Weitzen bis auf 108 Gulden steigt, wie wir vom Jahre 1816/17 die Probe haben; bald ersterben durch grimmige Kälte die Obstbäume, wie z. B. im Winter 1829/30, bald werden ihre Blüthen und Blätter von Raupenschwärmen abgefressen, so daß man bisweilen 4 — 6 Jahre kein ordentlich gereiftes Obst zu verkosten bekommt. Durch derlei Ereignisse will der Herr uns aufmerksam machen, daß nicht unser Verstand und unser Bemühen allein, sondern Gottes Weisheit, Macht und Güte es ist, welche das Brod hervorzieht aus der Erde, in seiner stärkenden Nahrhaftigkeit, und den köstlichen Wein, welcher das Herz des Menschen erfreut, welche den Wolken in der Höhe befiehlt und die Himmelspforte öffnet, den Südwind hinwegnimmt, und den Westwind herbeiführt, welcher Regen und Sonnenschein giebt zu rechter Zeit, welche dem Engel der Rache gebietet, weder der Erde, noch den Bäumen zu schaden. *) Wie im Oekonomischen und Häuslichen, so auch im Politischen und Militärischen soll nicht uns, sondern Gott die Ehre gegeben werden. Im Kriege besonders — kommt fast Alles auf das Glück an, dieses Glück aber ist, nach christlicher Ansicht, nicht ein Wurf des Ohngefährs, sondern eine Episode in der Reihe der göttlichen Führungen. Der Herzog von Braunschweig, glücklich und siegreich im Anfange seiner kriegerischen Laufbahn, muß im Jahre 1792 einen sehr unglück-

---

*) Ps. 103, 14. Ps. 77, 22 — 26. Apoc. 7, 3.

lichen Rückzug aus der Champagne antretten, und im October 1806, schlägt für ihn die Todesstunde bei Jena — in Hinsicht auf sein Leben und auf seinen militärischen Ruhm. *) Erzherzog Karl, der im Jahre 1796 so glänzende Siege erfochten hatte, kann im Jahre 1809 den Feind von Wien's Mauern nicht abhalten. Mack wird mit 20,000 Mann in Ulm 1805 eingeschlossen und gefangen; Melas verliert, ohngeachtet der Tapferkeit seiner Soldaten, im Jahre 1800 das entscheidende Treffen bei Marengo, das beinahe schon war gewonnen gewesen; Kutusow, wird 1805 bei Austerlitz, späterhin im Jahr 1812 an der Moskwa, der Fürst von Schwarzenberg wird im Jahre 1813 bei Dresden überwunden und geschlagen. Der Balkan-Uebersteiger ist nicht so glücklich, Polen zu bezwingen, was erst seinem Nachfolger, Paskewitsch gelingt. Die Feldherren entwerfen ihre Plane, Gott entwirft den Seinigen auch; die Feldherren begehen viele Fehler, Gott ist eines Fehlers nicht fähig; vielmehr er überschaut und verbessert die Fehler der Menschen. Gott ließ es zu, daß alles rückwärts gieng; aber er leitete es dabei so ein, daß es mit der Zeit um so gewißer vorwärts gehen konnte, und das ist denn nachher auch geschehen. So ging in Erfüllung, was ein Dichter singt:

---

*) Nemo ante mortem beatus, sprach Solon. Wie schnell, veränderlich und geheimnißvoll ist der Wechsel menschlicher Dinge! Indeß Gott sieht sie voraus und lenket sie. Suwarow, der Held stirbt in der Ungnade seines Kaisers; und wer bedauert nicht Ney, Pichegrü und Moreau — wegen des traurigen Schicksales, das sie getroffen?

„Gott ist der große Herr der Kriege,
„der Schlachten Uebermann;
„er steckt der Schlacht, er steckt dem Siege,
„gebietrisch seine Bahn.
„Dann wird von jenen, die er wählte,
„und geiselnd uns durch sie zerquälte,
„daß er auch ihre Fehler rüge,
„weg seine Hand gethan.
„Gott ist der Herr der Kriegesschaaren, —
„groß unser Herr und Gott! —
„und Frankreich hat sein Loos erfahren,
„sobald's der Herr gebot.''

22. Wahrscheinlich will der weise und gerechte Gott mittelst der gegenwärtigen Erscheinungen der Zeit c) die mächtig eingerissenen Sünden und Frevel züchtigen. Als Oberhaupt in der sittlichen Welt kann und will Gott die Störungen der sittlichen Ordnung, die Laster und Frevelthaten der Menschen und die kühnen Uebertretungen seiner heiligen Gebote nicht ungerügt lassen. Dieß erfodert die Idee seiner ewigen Gerechtigkeit, dies behauptet die heilige Schrift, und der gesunde Menschen-Verstand setzt es als ausgemachte Wahrheit voraus. Daher sagt ein monarchisch-constitutionelles Blatt: „Historisch gewiß ist es, daß die Zeit nie mit größerm Ernste zu Gerichte gegangen, als eben jetzt, zu erwecken die Todten im Geiste, und zu richten die Lebendigen.'' *) Daher behauptet

*) S.: „Die alte und die neue Zeit. München 1831. Nro. 1.

schon der heidnische Sallust in seiner Schrift über Catilina, daß nach den Sitten auch die Schicksale der Völker sich richten. (Cum moribus fortuna mutatur) Und der geistreiche, und gefeierte Fürst Alexander von Hohenlohe, der mittelst des Perspectives seiner frommen Glaubensfülle die Zukunft vor sich liegen sah, hat bereits in einem Briefe vom 22. August 1829 Gottes herannahendes Strafgericht angekündet: „Bereiten wir uns auf gro-„ße Heimsuchungen! Ich glaube, die Jahre „1830 bis 33 werden Vieles enthüllen, was „im Cabinete der göttlichen Providenz vor-„behalten liegt, und was wohl die Klügsten un-„ter den Klugseynwollenden mit ihrer „Erden-Politik nicht entziffern können. — „Ohne eine auffallende Sterblichkeit kann der „Unrath aus dem Schafstalle der Kirche „nicht gereiniget werden. — Bei mir, wo ich „wohne, und alles in Unglaube, Irrglaube und grel-„ler Unsittlichkeit begraben liegt, hat der Herr, unser „Gott im Himmel, bereits den Anfang gemacht.“ *) Ach, der Antichristianismus, die Gott- und Christuslosigkeit, die Freidenkerei, Irreligion, Unsittlichkeit und Unzucht hat dermal stark überhand genommen! Die Klage ist allgemein, die Proben sind augenfällig. Darum schicket uns Gott einen gar ernsthaften Bußprediger, der zugleich ein Mahnungs- und Strafbote ist, nemlich die furchtbare Cholera. Langsam schreitet sie vorwärts, damit wir Zeit haben, unsere Sünden zu beweinen und Buße zu thun. Aber unaufhaltsam wandelt sie, fast unbezwingbar durch Menschenkraft, durch die Provinzen dahin; alles er-

---

*) Relig. und Kirchenfreund, Würzburg 1829, Nov. Hft. und März Hft., 1830.

schrickt vor ihr, denn wen sie anhaucht, der fühlt den Pfeil des tödlichen Schmerzens in seinen Eingeweiden. Der traurige Leichenwagen rollt unablässig durch die Gassen der Stadt, die Sterblichkeit, die sonst mit ihrer Sense ganz stille und zwar nur Einzelnen der Menschen den Lebensfaden abschnitt, mäht nun in raschem Hiebe ganze Schaaren von Menschen darnieder und hält gleichsam, wie in den Tagen des Sennacherib ihr düsteres Erntefest. (IV. Reg. 19.)

23. Zu dieser Geisel Gottes gesellet sich eine andere, zu dem giftigen Miasma des furchtbaren physischen Krankheitsübels gesellet sich das traurige Miasma der empörten Leidenschaft, des Aufruhr- und Schwindelgeistes, der gegenwärtig unter den Völkern sein Unwesen treibt. Man sollte meinen, der biedere und sonst immer solide Deutsche sey durch das traurige Beispiel der Franzosen klug geworden; man sollte meinen, er werde sich schämen, das Franzosenthum kindisch nachzuäffen. Doch nein, ein lärmender und polternder Geist der Opposition und Faction hat sich der Gemüther bemächtigt, um die Leidenschaften aufzureitzen, das Volk zu verführen und mit der Regierung unzufrieden zu machen, und selbst das Militär in der Vertheidigung des Thrones zu erschüttern. Das scheint mir eine förmliche Verblendung und Verstockung wider die wahre Lage der Dinge und eine wahre Strafe zu seyn, mit welcher Gott uns heimsucht. So haben wir fast mitten im Schooße des Friedens denn doch Bangigkeit und Zwietracht und Furcht vor falschen Brüdern, wie in Catilina's Tagen die Römer, von denen Sallust sagt, daß sie hin und her rannten und zitterten, (festinare, trepidare) daß sie weder irgend einem Orte, noch irgend einem Menschen trauten (neque loco, nec homini cuiquam satis credere), und daß sie, obgleich keinen Krieg führend, denn doch

keines Friedens genößen (Neque bellum gerere neque pacem habere). Trauriger Zustand! Wo ist Hilfe und Rettung? Jene gepriesene Institution der Landstände und des Repräsentativsystems, von dem einst Turgot, Necker und Lafayette so viel Schönes sich versprochen, war bisher nicht vermögend gewesen, von Frankreich und andern Ländern die Ungewitter der Zwietracht und Verwirrung zu entfernen und ihre zuckenden Blitze davon abzuleiten und unschädlich zu machen. Argwohn und Mißverstand herrscht auf allen Seiten, der zerstörende Weltgeist hat seine Ausrufer, Missionäre und Apostel, er prediget mit tausend Zungen in Journalen und Volksblättern. Der patriotische Cato beklagt sich bei Sallust über Verdrehung und Verwirrung der Sprache: „Schon längst haben „wir den wahren Ausdruck für gewisse Gegenstände verloren, indem fremdes Gut „verschenken, Freigebigkeit, die Kühnheit in „bösen Ränken, Tapferkeit genannt wird. „Dadurch ist der Staat an den Rand des Unterganges gekommen.“ *) Bei uns scheint es nicht der ähnliche Fall zu seyn? Wer der legitimen Obrigkeit gehorsamet, heißt dermal ein Serviler, ein Knechtischer, wer ihr trotzt, heißt dagegen ein Liberaler, ein Freier und Freisinniger; wer dem Felsengrunde der Apostel und Propheten, dem alten Christusglauben anhängt, der wird ein Mönch, ein Finsterling, ein Jesuit genannt, wer hingegen als Freidenker oder als Ungläubiger sich erprobt, der wird ein Aufgeklärter genannt. Wo so eine betrübte Sprachverwirrung und Sprachverdrehung herrscht, da steht das

*) „Jam pridem vera rerum vocabula amisimus; quia bona „aliena largiri liberalitas, malarum rerum audacia forti„tudo vocatur. Eo respublica in extremo sita.“

Barometer der Zeit unter dem Gefrierpuncte des Völkerglückes und des göttlichen Segens, da scheint eine Remedur äußerst schwer und fast unmöglich, wie schon Seneca bemerkte: „Wo Laster „für Tugend ausgegeben wird, da findet „keine Abhilfe Platz.“ *) Man hielt es einst bei dem Thurmbau zu Babel für ein großes Unglück und für eine wahre Strafe Gottes, daß eine Sprachverwirrung unter den Bauleuten entstand. Wir haben Ursache, aus dem nemlichen Gesichtspuncte die zweideutigen Auftritte unserer Tage zu beurtheilen.

Die sogenannte öffentliche Meinung scheint ein unbändiges Pferd zu seyn, von hitzigen Jungen geleitet. Dermal scheint es hart, dieses rasche Pferd einzuhalten und in das Geleise der Mäßigung zu bringen; denn die Unbändigkeit ist ihm zur Gewohnheit und zur Natur geworden. Im Anfange wäre dem Unheile leichter abzuhelfen, dem Bächlein des Schwindelgeistes ein anderes Rinnsal zu geben gewesen. Dermal scheint die Sache weit und nur allzuweit gekommen. Damals haben, leider, Minister und Regenten ihre Lage und ihre Pflicht vielleicht zu wenig begriffen, **) und besonders durch Unterdrückung der Kirche und Hierarchie — haben sie das Centrum aller Autorität auf Erden durchbrochen und ein äußerst verführerisches Beispiel gegeben, wider sie selbst endlich die

*) „Desinit esse remedio locus, ubi quae sunt vitia, virtutes „vocantur.“

**) Man scheint auch hie und da Projectanten und Aufklärungsphantasten, die irdischen Machthabern nur immer den schmeichelhaften Lorbeer der Popularität und des Ruhmes vorhielten, zu viel geglaubt zu haben. Dieser vorgespiegelte Lorbeer ist nun da und dort als Dornstaude zum Vorscheine gekommen!

Lanze zu erheben. Heilige, gerechte Hand Gottes! So bleibt nichts ungeahndet unter der Sonne, und jedes Unrecht fällt schmerzlich auf ihren Urheber zurück! Ein Dichter Germaniens hat hierüber also sich ausgesprochen:

„So drehet sich denn rings herum
„der blinde Wahn im Kreise;
„das tolle Volks- und Bürgerthum
„vollendet seine Reise! —
„Es war einst eine trübe Zeit,
„vor etwa dreißig Jahren,
„wo Kirche und die Geistlichkeit
„ein Ziel der Habsucht waren.
„Und wie dann der Aufklärungsbrand
„die Klöster hat verschlungen,
„hat Mancher wohl aus Unverstand,
„ein Siegeslied gesungen.
„Und mancher Weltling lachte froh,
„wie vom Aufklärungsblitze
„berührt, in Asche und in Loh'
„sank Bischofsstab und Mütze.
„Ein End hat jenes Trauerspiel,
„da nichts mehr ist zu nehmen;
„d'rum kehrt man jetzund um den Stiel,
„sich wendend zu Extremen.
„Die weltliche Autorität
„bestand bisher noch immer;
„jetzt raubt die Volkesmajestät
„auch ihr den alten Schimmer.

„O wehre, Gott! mit weiser Hand
„dem tollen Zauberwahne,
„der jetzt bedroht so manches Land
„mit seiner Unglücksfahne!“ —

Also erscheint dem aufmerksamen Beobachter der Zeit-Ereignisse der Unsichtbare, schützend und erhaltend, warnend und strafend. Wie Samuel hört er seine Stimme, wie Daniel bemerkt er seine Hand, und es bleibt ihm nichts übrig, als mit dem Ersten zu rufen: „Rede, o Herr! dein Diener höret dich!“

II.

Der Christ in seinem Benehmen gegen den Unsichtbaren, der in den Erscheinungen unserer Zeit sich kund giebt.

24. A. Der fromme und aufmerksame Christ wird bei den Erscheinungen unserer Tage sich aufgerufen finden, auf den Ewigen und Unsichtbaren, der in seiner Vorsicht den Gang der Dinge lenket und Schutz und Ordnung hält, sein festes Vertrauen zu setzen, durch kindliches Gebeth an seine Macht und Liebe sich anzuschließen und durch thätige Mitwirkung derselben entgegen zu kommen.

25. a. David vertraute auf den Herrn unter Stürmen und bangen Schicksalen, und er mußte es einbekennen, daß er nicht auf Sand gebaut: „Auf „dich, o Herr, habe ich gehofft und ich werde „in Ewigkeit nicht zu Schanden werden.“ *)

*) Ps. 30, 2. Gott will, daß wir auf ihn vertrauen. Kleinmuth und Mißtrauen ist ihm nicht angenehm: „Modicae fidei! quare dubitasti?“ sagte Christus einst zu Petrus. Matth. 14.

Oestreichs und Preußens Zuversicht auf den Beistand von Oben war nie mächtiger und reger geworden, als da es mit ganz Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung und Abhängigkeit von einem stolzen Ausländer schmachtete. Nicht der Prediger, sondern auch Dichter z. B. Frid. Schlegel und Körner s. a. haben damals zum besondern Vertrauen auf Gott die Deutschen aufzufordern und zu begeistern gesucht. Und der Saamen ihres Bemühens ist nicht auf unfruchtbares Erdreich gefallen, — vielmehr ist er mit günstigen und glorreichen Erfolgen gekrönt worden. Gott erweckt und erleuchtet auserwählte Männer, die im Stande sind, den physischen und moralischen Krankheitsübeln siegreich Widerstand zu leisten. Er weiß den politischen Kannengießern weise, bescheidene Männer, Männer wie Licfurg oder Fabius, und energische Regenten, wie z. B, Ludwig, den Bayer, Wilhelm V. Maximilian I. s. a. entgegenzustellen. Er weiß in der blutigen Schule des Krieges Helden und Heerführer, wie z. B. einen Eugen und Laudon, einen Blücher, Wellington, Wrede, s. a. zu bilden, um in den Tagen der Gefahr das bedrohte Vaterland mächtig zu schirmen und zu vertheidigen. Und wenn er irgend ein Land in seiner politischen Größe abnehmen heißt, so läßt er dagegen ein anderes zunehmen und glorreich auftreten. So trat das einst gefeierte Schweden unter die Staaten zweiten Ranges von seiner Größe zurück, Polen wird andern Staaten einverleibt; dagegen kamen Preußen und Rußland wie glänzende Meteore am nördlichen Himmel allmählig zum Vorschein. Wenn Gott mit und für uns ist, so kann Niemand wider uns von Erfolg etwas ausführen. In der Schlacht bei Waterloo, war Blücher anfangs geschlagen, Wellington hart bedrängt, und doch hat endlich dieselbe mit einer Total-Niederlage der Franzosen sich geendigt. Der bloße Name: Türk wahr ehedem ein

Schrecken für die Christen. Ein Krieg wider die ottomannische Pforte galt als allgemeine Sache der Christenheit; die Stimme des allgemeinen Vaters und Oberhauptes der christlichen Kirche mußte, gleichsam im Namen des Christengottes, seine Verehrer auffordern und zum heiligen Kampfe begeistern. Und der Ewige ließ das Vertrauen der Christen nicht zu Schanden werden. Juan von Austria zernichtete bei Lepanto die türkische Flotte 1571; der Prinz von Lothringen und besonders der herbeigeeilte Held Sobieski, so auch Max Emanuel — war 1681 ein Rettungsengel für das hart geängstigte Wien, und ein Engel der Rache und des Verderbens für die Insolenz der Türkenmacht geworden. *) Auch dieß lag im Plane der göttlichen Vorsehung; und seit jenen Tagen hat der Türken-Name fast aufgehört, furchtbar für das christliche Europa zu seyn. Nun steht dem Muselmann der Russe mächtig und übermächtig entgegen, und Diebitsch rückte im Jahre 1829 fast bis in das Herz der Türkei siegreich vorwärts. Ich füge ein auf diesen Gegenstand verfaßtes Sonett hier bei:

Das besiegte Stambul, oder: der Balkan überstiegen, im August 1829.

„Stadt Constantins! Ach, vor vierhundert Jahren
„erschien dein Todestag! Man sah entweichen
„das hehre Kreuz und vor dem Mond erbleichen,
„getreten in den Staub durch Machmets Schaaren.
„Entsetzen flog mit aufgesträubten Haaren
„Europa durch; am Himmel flammten Zeichen,

*) S. „Leben der Väter. B. XII. S. 455. B. VI. S. 172.

„man bethete zu Gott in allen Reichen
„vor'm Christenfeind' sie gnädig zu bewahren.
„Doch jetzt — erblaßt des stolzen Mondes Schimmer,
„der tolle Wahn begeistert jetzund nimmer,
„des Fanatismus Reich zerfällt in Trümmer.
„Die Russen fangen an mit Gott, zu kriegen,
„von Siegen eilen sie zu neuen Siegen,
„und Stambuls Bollwerk ist schon überstiegen!

26. Mit unserm festen Vertrauen auf Gott müssen wir b) unser kindliches Gebeth vereinigen und an seine Macht und Liebe absenden. So machte es der König David, wie er selbst versichert: „Zu dem „Herrn habe ich gerufen, wann ich in Trüb„salen war, und er hat mich erhört." *) Moses bethete in der Wüste, und je inniger er seine Stimme, je kräftiger er seine gefalteten Hände gegen die Wolken erhob, desto auffallender wandte sich der Sieg auf die Seite des Volkes Israel. Abraham wandte sich flehend an den Ewigen, um das bevorstehende Strafgericht der fürchterlichen Einäscherung mittels eines feuerigen Regens, von Sodoma und Gomorrha sammt einigen andern umliegenden Städten dadurch abzuwenden, und seine Bitte würde Erhörung gefunden haben, wenn nur zehn Gerechte darinnen gewesen wären! **) Lot flehte zu Gott, in der nemlichen Anliegenheit, und auf sein Flehen blieb die Stadt Segor verschont und als Zufluchtsort ihm überlassen. ***) Elias bethete inbrünstig, und sogleich „gab der Himmel Regen," der über drei Jahre hindurch

*) Ps. 119, 1.
) Gen. 18. — *) Gen. 19.

ein Gegenstand vergeblicher Sehnsucht gewesen, und die Erde brachte ihre Früchte hervor. *) Ezechias wendet sich in angstvoller Lage an Gott, und dieser sendet seinen Engel aus, der in Einer Nacht 185,000 Assyrier erschlug; er wendet sich abermal an Gott auf seinem Krankenlager, und ist so glücklich, eine auf fünfzehn Jahre verlängerte Lebensfrist zu erbitten. **) Darum ermahnt uns der liebevolle Heiland, besonders in drückenden Anliegenheiten und bei drohenden Zeitereignissen zum kindlichen Gebethe unsere Zuflucht zu nehmen. Ja, er legt uns gleichsam selbst gewiße Bittworte in den Mund und giebt uns dazu ein sehr schätzbares Formular, zu unserem frommen Gebrauche an die Hand, da er spricht: „Ihr sollet also bethen: „Unser Vater, der du bist in dem Himmel! — „gieb uns unser täglich Brod, vergieb uns „unsere Schulden, — erlöse uns von allem „Uebel." Noch mehr, der Herr schärfet uns das Gebeth mit besondern Nachdrucke ein, er legt es uns energisch an das Herz, er befiehlt es uns gleichsam, da er spricht: „Bittet, so wird man euch ge„ben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet „an, so wird euch aufgethan werden. Denn „ein jeder, der bittet, empfängt; wer sucht, „der findet; wer anklopft, dem wird aufge„than werden." ***) Deßhalb hat die Christenheit, so wie das durch die heilige Offenbarung erleuchtete Volk Israel und überhaupt die fromme Vorwelt in Leiden und Drangsalen, in Landplagen, bei drohenden Kriegen und Seuchen, bei schlimmen Vorbedeutungen und Zeichen am physischen und politischen Horizont — stets zum Gebethe ihre Zuflucht genommen und bei Gott Hilfe gesucht. Der

---

*) III. Reg. 17. **) IV. Reg 19 und 20. ***) Matth. 7, 7. Luc. 11, 9 — 10. Jac. 1, 5.

fromme Maccabäer bethete unter Thränen, daß Gott einen guten Engel ihm zum Beistand senden wolle, und sieh da! wirklich ließ vor Jerusalem ein Reiter in einem weißen Kleide und mit einem goldenen Harnische sich sehen, der seinen Spieß schwang, vor dem Heere herzog, Muth und Begeisterung ihm einflößte und den Sieg ihm verschaffte. *) Gottfried von Bouillon war eben so fromm, als tapfer, seine Hand faltete sich gewöhnlich erst zum Gebethe, ehe sie das Schwert ergriff; und er hatte den Trost und die Freude, nach namenlosen Leiden und Gefahren, Jerusalem zu erobern und daselbst der erste christliche König zu seyn. **) Der heilige Ulrich, als die wilden Hunnen gen Augsburg heran zogen, vereinigte sein Flehen mit dem Flehen seines Volkes, und mit dem Gewimmer der Säuglinge in dem Tempel des Herrn, und die Stadt ward so von der Wuth der Feinde geschützt. ***) Dem frommen, inständigen Gebethe, besonders aus unschuldvollen Herzen aufsteigend, wird große Kraft zugeschrieben: „Viel vermag das unaufhörliche Gebeth „des Gerechten," †) so versichert Christus selbst. Und der heil. Augustin sagt: „Das Gebeth des Ge„rechten ist ein Schlüssel zum Himmel. Auf„wärts steigt das Gebeth und niederwärts „steigt Gottes Erbarmung. Obschon tief liegt „die Erde und hoch der Himmel, so hört Gott „doch des Menschen Stimme, wenn er ein rei„nes Gewissen hat." ††) Allein, in unsern Tagen scheint leider, mit der Gerechtigkeit und Unschuld auch der Eifer und die Inständigkeit des Gebethes gar sehr abgenommen zu haben. Desto mehr muß aber auf die

*) II. Maccab. 11, 6 — 12. **) S. „Leben der Väter B. XI. S. 310." ***) Eben daselbst B. IX. S. 62 — 63.

†) Luc. 11. ††) Ser. in 15 dominic. de Tobia.

Wichtigkeit des Gebethes aufmerksam gemacht werden, besonders unter dermaligen Umständen.

27. Das kindliche Gebeth, wenn ihm auch nach Gottes weiser Absicht, wirkliche Erhörung nicht entspricht, hat doch die tröstliche Folge für den frommen Bether, daß es ihn im Leiden stärket und aufrichtet und zur Ertragung des Uebels Kraft verleihet. Daher sagt und ermahnt der Apostel Jakob: „Ist Jemand unter euch traurig, so „bethe er.“ *) Nach dem vergossenen Thränen-Regen wird gleichsam der Himmel des betrübten Herzens heiter und die geschlagene Wunde fängt an zu vernarben. So fanden und suchten die Jungfrauen und Martyrer im Gebethe Kraft und unerschrockenen Muth. Die blutigen Zeiten des französischen Terrorismus haben derlei Auftritte erneuert, man hat gesehen, wie zarte Jungfrauen, fromme Nonnen unter Gebeth und Psalmengesang, wie zu einem Hochzeitfeste, dem Henkerbeile entgegen zogen. Selbst die grausamen Unmenschen haben darüber gestaunt. Ludwig der XVI., so wie seine unglückliche Gemahlinn, haben nie größer und muthvoller sich gezeigt, als vor und bei ihrem Tode; die Kraft des Gebethes hatte diesen Muth, diese Unerschrockenheit, diese so beispielvolle christliche Haltung ihnen zuwegen gebracht.

28. c.) Doch, der helfenden und rettenden Gotteshand muß der Mensch durch fleißige Mitwirkung entgegen kommen. Mensch! hilf dir selbst, dann wird dir Gott auch helfen, dieses Wort ist wohl zu beherzigen. Heut zu Tage soll alles zugreifen, was Hände hat und arbeiten in dem Weinberge des Herrn; schläferig und träge seyn, furcht-

---

*) Jac. 5, 13.

sam zurücktreten oder müßig herumschleudern auf dem Marktplatze des Lebens, dieses bringt dermal wahrlich keine Rosen. Daher ergeht an Hohe und Niedere, an Fürsten und Bischöfe, an Minister und Priester, an Beamte und Hausväter der nachdrucksame Imperativ: Bethe nicht nur; sondern arbeite auch, sey nicht müßig, sondern treu und eiferig wirkend in deinem Berufe, in Pflanzung und Erhaltung des Guten, in Ausreutung des Unkrautes. *) Man hat es den französischen Bischöfen und Erzbischöfen vielmals vorgeworfen, daß sie die Aufsicht über ihre Diöcesen einst vernachläßiget, und anstatt als treue Hirten bei ihrer Heerde zu wohnen und dieselbe wie Franz von Sales oder wie Fenelon durch Lehre, Beispiel und Sacramente zu weiden, lieber in Paris und an dem königlichen Hofe eine üppige Rolle gespielt hätten. Man warf den Priestern Frankreichs vor, daß sie, von den sogenannten Philosophen irre geleitet, nicht redlich und treu ihren Bischöfen in die Hände gearbeitet hätten. Das scheint leider, auch dermal — bei Deutschlands Priestern der Fall zu seyn. Bei dem wirklichen Ausbruche der Revolution selbst zogen die soliden und weisen Männer schüchtern sich zurück,

---

*) „Inzwischen, weil die Vorsehung für uns wacht, weil sie „nicht erlauben wird, daß die Pforten der Hölle vorherr„schen: so mögen wir uns nicht einbilden, daß wir darum „selbst entbunden wären, zu handeln. Der Gott Israels „wachte über sein Volk, als die Maccabäer sich erhoben und „sagten: Sterben wir, um unsern Glauben zu retten. „Man hat kein Recht, auf ein Wunder zu rechnen, als „wenn man hochherzig alle Mittel des Muthes und der Auf„opferung erschöpfet hat. Der starke Gott segnet den Feigen „nicht.“ De la Mennais.

oder ergriffen schaarenweise die Flucht in das Ausland; und so hatte der tolle Pöbel und die Zahl der Clubbisten ein leicht gewonnenes Spiel. Die katholischen Bewohner von Trier *) warfen es in einer kraftvollen Vorstellung dem Bischofe daselbst ganz beherzt und öffentlich vor, daß durch seine allzugroße Nachsicht die Disciplin und der wahre christliche Geist unter den Priester-Zöglinzen der Diöcese zu Grunde gehe. Eben so reichen die katholischen Bewohner von Fulda ein Schreiben an den Landtag ein. **) Freiherr von Hornstein macht seinen Bischof auf die Gefahren in der Diocese durch ein cordates Schreiben aufmerksam. Es ist in der That sehr traurig, wenn die Schafe, verlassen und aufgegeben, ihren Oberhirten selbst wecken und auf die drohende Gefahr aufmerksam machen müssen, um vor den Wölfen in Schafskleidern sich zu retten! Es ward 1791 der Krieg von Oestreich und Preußen, wider das revolutionäre Frankreich beschlossen; ein kraftvolles, männliches Mit- und Zusammenwirken aller deutschen Mächte würde wahrscheinlich im Stande gewesen seyn, den auflodernden Brand zu löschen, um so mehr, als Frankreich im Innern durch Factionen zerrissen und durch die Aufruhr der Vendee in seinen Operationen nach Aussen gelähmt war. Allein schon im Jahre 1795 schloß Preußen einen Separatfrieden für sich und das nördliche Deutschland; und so ward für Oestreich und für die übrigen Mächte das Schicksal jener Curiatier vorbereitet, welche, obschon ihrer drei gewesen, denn doch endlich in ihrer Matt- und Isolirtheit von dem Einen, noch kraftvollen Horatier alle

---

*) S. „Kath. Kirch. Zeitung. Aschaffenburg, 1831, Nro. 80.

**) Eben dieselbe Nro. 81. u. 82.

nacheinander erschlagen und in das Reich der Schatten hinab befördert wurden. Von dem Jahre 1805 und 1806 läßt sich eine ähnliche Bemerkung anstellen. Es ist bereits eben so oft bemerkt, als herzlich bedauert worden, daß zwischen Politik und Hierarchie wenig Eintracht und Harmonie, Mit- und Zusammenwirkung statt finde. Dieß hat nie Rosen gebracht und wird auch für die Zukunft keine bringen. Und wenn in constitutionellen Staaten der Landtag und die Regierung nicht mit fester Eintracht auf den Einen Punct der wahren Volksbeglückung hinarbeiten, so wird alles Reden, Berathen und Debattiren weiter nichts als Parade und Zeitverschwendung seyn. *) Wie im Großen, so im Kleinen, und Einzelnen! Der Unterthan, der Bürger und Bauersmann sey fromm, folgsam und fleißig; das ist sein wahres und eigentliches Thema, das ihn angeht, das ist sein Wagen und Pflug, der seine Thätigkeit anspricht. Der Soldat bewähre sich als einen Mann von Ehre und Tapferkeit, als Schutzmauer des Thrones und Vaterlandes. Der Hausvater sey ein eifriger Erzieher seiner Kinder zur Zucht und Ehrbarkeit; der Priester des Herrn bilde mit seinen gleichgesinnten Mitbrüdern einen festgeschlossenen Phalanx wider den Andrang des Bösen, damit im heiligen und gerechten Kriege Israel Heil und Sieg widerfahre. Und so werden, wie wider die drohende Cholera, so wider die moralischen Krankheitsübel unserer Zeiten, geeignete Kordon's, Präser-

*) Micipsa sagt zu seinen Söhnen bei Sallust: „Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur! Non votis, neque suppliciis muliebribus auxilia „deorum parantur, sagt Cato bei Sallust, vigilando, „agendo prospere omnia cedunt. Ubi socordiae te tradideris, nequidquam deos implores irati infestique sunt“

vativ = und Heilmittel angeordnet seyn, und in Bereitschaft stehen!

B. Der fromme und eiferige Christ benimmt sich — in Hinsicht auf die Warnungen und Drohungen, welche Gott durch die Erscheinungen unserer Zeit, an uns gelangen läßt, mit Wachsamkeit, mit Klugheit und mit fester Beharrlichkeit.

29. a.) Mit Wachsamkeit. Noe's Zeitgenoßen gaben nicht Obacht auf die Zeichen der Zeit und auf des frommen Predigers gutgemeinte Warnungsstimme; und das Resultat ihres Leichtsinnes war ihr endlicher Untergang. Darum ermahnt Jesus zur fleißigen Wachsamkeit: „Daher wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird. — Wenn ein Hausvater wüßte, „zu welcher Stunde der Dieb kommen würde, „so würde er allerdings wachen und in sein „Haus nicht einbrechen lassen.“ *) Hat Gott beschloßen, in unsern Tagen eine Art von Weltgericht zu halten, o so müssen wir desto aufmerksamer seyn, auf die Andeutungen der Zeit, damit wir die Ankunft des Herrn mit einer gewißen Art von Vorbereitung und Reinigung erwarten, und durch sie nicht überrascht und deßhalb von Schrecken ergriffen werden. Und hat Gott seinen Todesengel ausgesandt, um die Tenne zu säubern, den Schafstall Christi zu reinigen, die Menschheit, nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen zu decimiren: o so müssen wir um desto mehr wachsam und auf der Hut seyn, daß wir nicht unbereitet, sondern vielmehr von Sünden gereiniget, und mit Gott, dem zwar erbarmungsvollen aber doch auch strengen und gerechten Richter ausgesöh-

*) Matth. 24, 42 — 44.

net, von dem Tode überfallen werden. Wir müssen schon jetzt, obgleich noch gesund und lebend, uns gewissermassen zu Opfern des Todes einweihen, um so mehr, als wir wissen, daß wir als sterbliche Menschen geboren, und daß wir, auch von einer ausserordentlichen Krankheit und Pestseuche verschont und unberührt, denn doch auf jeden Fall endlich eine unvermeidliche Beute des Todes seyn müssen, indem es dem Menschen unabänderlich gesetzt ist, einmal zu sterben. *)

Der heilige Petrus schreibt: „Brüder! seyd „nüchtern und wachsam; denn euer Widersa„cher, der Teufel geht umher, wie ein brül„lender Löwe, und suchet, wen er verschlin„ge.“ **) Man klagt fast allgemein, daß der Dämon des Antichristianismus, Philosophismus, Libertinismus, Rationalismus, und Constitutionellismus dermal öffentlich und ungescheut sein Unwesen treibe, daß falsche antikirchliche und antisociale Propheten aufstehen, und schwache, kurzsichtige Menschen zu verführen trachten. Darum müssen wir wachen und aufmerksam seyn, daß derlei gleissende Lehren und Vorspiegelungen weder bei uns, noch bei Andern Eingang finden und Schaden und Verwirrung stiften mögen. Wir müssen strenge das Neue und Neumodische prüfen und nur das Gute behalten, wir müssen den neuen Funkler funkeln lassen, und dafür an der alten Sonne der Wahrheit, der kirchlichen und bürgerlichen Ordnung uns erwärmen. Wir müssen der Sache auf den Grund sehen und nicht leichtsinnig blinden Führern, leidenschaftlichen Doctrinärs und Phantasten nachrennen, die einen eigenen Himmel und eine eigene Erde sich erbauen und nach ihrer Wanduhr den Gang des Universums

---

*) Hebr. 9, 27. **) I. Petr. 5, 8.

einrichten wollen. „Wenn alsdann Jemand „zu euch sagen wird: Hier ist Christus, oder „dort ist er, so glaubet es nicht; denn es „werden falsche Christus und falsche Pro„pheten aufstehen, und große Zeichen und „Wunder thun, also daß auch die Auser„wählten, (wenn es möglich wäre) in Irr„thum geführt würden.“ *) Die damaligen Anhänger Jesu haben die Zeichen ihrer Zeit beherziget, sie haben das Wort des Herrn aufmerksam zu Gemüth genommen; sie haben sich noch zu rechter Zeit nach Pella gerettet, und so sind sie dem Gräuel der Verwüstung, und des schaudervollen Unterganges, der über Jerusalems Leichtsinn und Hartnäckigkeit hereinbrach, glücklich entronnen. „Als die Menschen „schliefen, kam der Feind und säete das „Unkraut unter den Waitzen,“ **) sagt der Herr. Dieser leidige Säemann ist heutzutage allenthalben sehr geschäftig, den Saamen der Irreligion, der Faction und der Zwietracht auszustreuen. Das fordert Alle, die auf einem hohen Posten stehen zur Aufmerksamkeit auf, und mahnet sie, nicht zu schlafen oder den trägen Zuschauer zu machen. Wenn ein Palinurus am Steuerruder vom Schlafe sich überfallen läßt, so kann er und das Schiff verloren seyn. Daß Fridrich II. und Napoleon so vielen Gefahren, im Kriege und Frieden entgiengen, ist vorzüglich ihrer großen Wachsamkeit zuzuschreiben. Daß einige Bischöfe Deutschlands mit zu wenig Wachsamkeit und Energie bisher dareingegangen, davon leitet man jene schismatischen Umtriebe ab, die z. B. in Schlesien, in der Oberrheinischen Kirchenprovinz und im Erzbisthume Trier

---

*) Matth. 24, 23 — 24. **) Matth. 13, 25.

sich kund gaben. Der heilige Vater selbst hat deßhalb einige Oberhirten zu größerer Aufsicht, Wachsamkeit, und Energie ernsthaft aufgefordert. So wahr und beherzigungswerth ist das Wort des Herrn: „Als „die Leute schliefen, kam der Feind und „säete Unkraut.“

30. Mit Wachsamkeit verbindet in unsern Tagen der weise und fromme Christ b.) eine besondere Klugheit. Man muß dermal sich Mühe geben, mit ganz hellen Blicken, ohne Verblendung der Leidenschaft, ohne das gefärbte Glas des Vorurtheils oder der Faction, den eigentlichen Zustand der Dinge zu betrachten. Daher muß man bei aller Geradheit und Einfältigkeit des Herzens, bei aller Taubeneinfalt denn doch auch eine gewisse Schlangenklugheit, die nach allen Seiten und Weltgegenden hinschaut, sich eigen machen. Auf diese Art wird man am sichersten den Gefahren der Zeit ausweichen, man wird Mißgriffe verhüten, man wird Absurditäten gewahren und davor sich in Obacht nehmen. Diese Klugheit erforscht und fühlt den Puls der Zeit und hält den goldenen Mittelweg ein. Als die Franzosen mit ihrer Freiheit, mit ihrer constitutionellen Monarchie und sodann mit ihrer Republik daher kamen, hat ein gewisser Schwindelgeist auch das Herz so manches Deutschen eingenommen, und man ward nicht klug und verständig, bis man die bittern Früchte einer sogenannten Freiheit verkostet hatte. Die aufgepflanzten Freiheits-Bäume erschienen nun als grausenhafte Skelete des zerrütteten häuslichen Wohlstandes und Völkerglückes, als verdorrte Maybäume der gestörten Ordnung und des Friedens. Von jenem Zeitpuncte an, gieng gleichsam in Erfüllung das Wort des Herrn: „Ihr werdet „von Schlachten und Kriegsgerüchten hö-

„ren. — Denn es wird ein Volk wider das „andere, und ein Königreich wider das an„dere aufstehen.“ *) Wir haben derlei Scenen zum Theil selbst erlebt und mit angesehen, und eben daher sollten wir nothwendig Klugheit und Verständigkeit für das Bedürfniß der Gegenwart aus jener Vergangenheit geschöpft haben. Zwar sagt der Herr: „Es „müssen Aergernisse, Thorheiten und Ab„surditäten seyn;“ er setzt aber nachdrucksam das „Wort bei: Wehe aber dem, durch welchen „ein Aergerniß kommt.“ **) Häresie und Abnormität auf dem Gebiete der Religion und Politik begangen, fällt allzeit strafend auf ihren Urheber sowohl, als auf ihre Gönner und Anhänger zurück. Thorheit geht ganz folgerecht aus der Verkehrtheit und Beschränktheit der Menschen hervor, und es gab der Thoren von jeher gar Viele, ***) allein — nur der Weisheit ist die Himmelspforte der wahren Glückseligkeit aufgethan, während die Thorheit beschämt und verwirrt von selber ausgeschlossen bleibt. Ludwig XVI hat durch seine übertriebene Herrscher-Willkühr den Thron auf die Spitze gestellt und sogar bei Vielen seiner Unterthanen verhaßt gemacht; kein Wunder, daß er unter Ludwig XVI jämmerlich zusammen stürzte und sogar seinen Inhaber — sammt seinem Hofe und vielen Unterthanen — zerschmetterte. Ludwig XIV impertinenter Stolz und Eroberungsgeist hat, wie es späterhin dem Napoleon begegnet, endlich fast alle großen Mächte wider ihn aufgereitzt, und hätte man fest zusammen gehalten und ausgeharrt, so würde Prinz Eugen und der Her-

---

*) Matth. 24, 6 — 7. **) Matth. 18, 7. ***) „Stultorum „infinitus est numerus.“

zog von Marlborough vielleicht schon damals Paris eingenommen haben, wie das späterhin im Jahre 1814 und 1815 von dem Fürsten Schwarzenberg, von Blücher und Wellington geschehen. *) Was hatte Napoleon endlich von allen seinen Lorbeeren? Ein großes und schönes Kartenhaus, das der Wind auseinander blies. An der Bereszyna sank gleichsam sein gewaltiger Ruhm, wenigst sein enormes Glück in das Wasser. Sein Wagestück, nach Rußland — bis nach Moskau vorzudringen, hat Vielen eine Thorheit geschienen. Der Erfolg hat es bewiesen. Wie ein Adler hat er sich dahingestürzt und nicht bemerkt, daß auch Adler durch Fallstricke zu täuschen und zu fangen sind. Joachim Mürat gieng seinem Unglücke und tragischen Lebensende fast muthwillig durch seine gewagte Landung in die Hände.

Es ward dem Finanzminister Necker als großer Mißgriff angerechnet, daß er in einer so schwierigen Zeitepoche, wie die damalige gewesen, die Staatsschulden Frankreichs in einer öffentlichen Rechnungsablage kund machte, und überhaupt manchen Schritt der Voreiligkeit sich erlaubte. Anstatt sich und der Regierung ein Vertrauen bei der Nation zu erwerben, hat er vielmehr den Mißcredit und die murrende Unzufriedenheit bis auf den höchsten Grad gesteigert. Ludwig XVI hat durch seine übertriebene Schonung und Nach=

---

*) So wurden in unserer ersten Revolution die Verbrechen Ludwig XV und der Stolz Ludwig XIV. gestraft und heimgesucht an dem Blute des unschuldigen Ludwig XVI. und „so wurden wiederum die Verbrechen des souverainen Volkes, die Gräuel des Conventes, die Verworfenheit des Directoriums gerechterweise gestraft durch die „eiserne Zuchtruthe, — Napoleon genannt. Wir „haben Napoleon selbst durch seinen Uebermuth, Karl „X. durch seinen vorurtheilsvollen und stolzen Leichtsinn fallen sehen.“ Baron von Eckstein.

sicht sich und seiner Nation den größten Schaden und Jammer verursacht. Hätte er anfangs, als die Revolution noch unter der Asche glimmte, wider die Anstifter derselben, mittels des ihm damals noch immer ergebenen Militärs strenge und energische Maßregeln ergriffen: so würde er wahrscheinlich ihren Ausbruch gehindert oder unschädlich gemacht haben. Nach der Hand, als Alles bereits in den Flammen stand, war nicht mehr zu helfen. Karl X liefert hingegen ein Seitenstück von Unklugheit, er will einen Gewaltschlag thun, ohne vorher überlegt zu haben, ob er in seinen bedenklichen Umständen im Stande seyn werde, denselben auszuführen. Und so gieng der Thron für ihn verloren.

31. Gegenwärtig sind in unseren Königreichen und Fürstenthümern constitutionelle Verfassungen eingeführt; das monarchische Princip auf dem Throne, das democratische und aristocratische berathend und beistimmend, ihm zur Seite gestellt. Veränderte Zeiten bringen auch veränderte Regierungsformen mit sich und scheinen solche gleichsam zu fordern. Doch kein Menschenverstand reicht hin, eine Verfassung zu entwerfen, welche das Gepräge einer allseitigen Vollkommenheit an der Stirne trüge, über Tadel, über Gebrechen und Mißgriffe so ganz erhaben wäre. Schwarz auf Weiß lindert an und für sich keinen Schmerzen, vermag nicht, die Lasten der Zeit zu erleichtern; und so wie was immer für eine Regierungs- und Verwaltungsform an und für sich nicht im Stande ist, den Unterthan glücklich und zufrieden zu machen: so ist sie auch nicht im Stand, einen Thron, der bereits unterminirt und wankend ist, fest zu stellen und aufrecht zu halten. Dieß hat die Zeitgeschichte sattsam beurkundet. Daher wird eine sehr hohe Weisheit und Behutsamkeit erfordert, theils in Verfertigung und Abfassung und in genauer Bestimmung, theils in getreuer Haltung und Beobachtung von derlei Constitutionen. Das Publikum hegt von denselben meistens übertriebene Erwar-

tungen und sieht sie beinahe für einen allgemeinen Wunderbalsam an, der fähig wäre, alle seine Wunden zu heilen. Diese Erwartungen werden nicht erfüllt, und nun tritt Unzufriedenheit und Spannung ein. Die Volks-Advocaten richten auf diese Staats-Verträge und öffentlichen Actenstücke ihre spähenden Blicke und controlliren damit jeden Schritt und Tritt der Regierung. Verfährt man hiebei leidenschaftlich und unklug, so ist große Gefahr vorhanden. Sogleich wird eine Art eines Prozesses entstehen, der mindeste Schatten eines Mißgriffes wird als Verletzung der Verfassung angegeben, das Volk wird aufgeregt, die öffentliche Meinung wird bestochen, oder es wird das, was man im Sinne hat, zur öffentlichen Meinung erhoben, und so tritt Gährung und Zwietracht an die Tagesordnung, wo Eintracht und Friede herrschen sollte. Wie sehr ist also in diesem Puncte Weisheit und Bedachtsamkeit vonnöthen!

32. Man hat die gegenwärtige Zeit mit einem Weibe verglichen, derer Stunde zur Entbindung nahe wäre. Kein Wunder, daß so manche Wehen und Schmerzen sich melden. Ein Weib, spricht der Herr, wann ihre Stunde kommt, fühlt sie Traurigkeit — wegen der Schmerzen. *) Aus dem Schoose des Alten soll gleichsam das Neue geboren und entbunden werden. Darum ist Europa in einer unruhigen Bewegung, voll Furcht und Traurigkeit, es regt sich eine Bangigkeit unter den Völkern — Pressura gentium. Seyen wir also klug und bescheiden. Lassen wir die gute Mutter Europa das Kindlein, das Gott allenfalls uns bescheren will, ruhig und still zur Welt bringen. Es dürfte sonst die Mutter oder das Kind Schaden leiden, **) oder Beide umkommen!

---

*) Joh. 16, 21. — **) S. Die alte und die neue Zeit. Nro. 1 — 7.

33. Der fromme und solide Christ beurkundet gegen die Warnungen und Drohungen Gottes in den Erscheinungen unserer Tage endlich c.) eine feste Beharrlichkeit. „Wer ausharret bis an das Ende, der wird selig seyn;*) und dieses nicht nur jenseits, sondern sogar schon hienieden. Das Hin- und Wiederflattern, das Hin- und Hersichdrehen, gleich einem Windfähnlein, das Zagen, das kindische Kapituliren mit dem Weltgeiste bringt dermal keinen Segen. Man muß ausharren und festbestehen im Guten, man muß standhaft sich anklammern an das, was Gott gefällig, was gut und recht ist, an die alten soliden Grundsätze des christlichen Glaubens und der christlichen Liebe, man muß treu aushalten in der biedern Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland.

34. Bayern hat von jeher wackerer Fürsten sich zu erfreuen gehabt, welche tapfere Helden, weise Regenten, liebevolle Väter ihrer Unterthanen gewesen. Dagegen hat sich auch die Treue und Anhänglichkeit der Unterthanen gegen ihre Landesherren stets, oftmals mit sehr großen Aufopferungen und Kraftanstrengungen kund gegeben und im herrlichsten Lichte gezeigt. Bayerns Volk hat während der langen und blutigen Dauer des dreißigjährigen Krieges seinen heldenmügen Maximilian I nicht verlassen. Ludwig, der Bayer hatte sich in seiner so gefährlichen Lage, der standhaften Anhänglichkeit seines Volkes zu erfreuen. So auch Max Emanuel. Dasselbe hat in den Drangsalen des französischen Revolutionskrieges und späterhin — dem guten Könige Maximilian Joseph mit Gut und Blut treuen Beistand geleistet. Und waren gleich jene braven Landleute, die da bei Send-

*) Matth. 10, 22.

ling fielen, unglücklich gewesen: so haben sie doch in Bayerns Annalen ein bleibendes Monument sich gesetzt und ihre felsenfeste Anhänglichkeit an die Person und Dynastie ihrer Regenten beurkundet. Derlei schöne Beispiele stehen nicht vergebens für uns in der Geschichte da, vielmehr geben sie Fürsten und Unterthanen einen bedeutsamen Fingerzeig; jenen, wie sie sich gegen ihre Unterthanen, diesen, wie sie sich gegen ihre erhabenen Fürsten — unter allen Stürmen und Leiden der Zeit — zu benehmen haben. „Maiorum gloria, sagt „Marius bei Sallust, posteris lumen est.“

35. Je mehr gegenwärtig das Reich der Freidenkerei, des Un- und Irrglaubens und der Irreligion überhand zu nehmen droht, je mehr der trotzige Libertinismus und Antichristianismus, gleich jener feindlichen Götterschaar an Trojas Grundmauern, — an den Fundamenten des christlichen Glaubens und der christlichen, von den Aposteln abgeleiteten Kirche rüttelt: gerade um desto fester muß unsere Beharrlichkeit in unserem Glauben, gerade um desto treuer muß unsre Anhänglichkeit an unsere ehrwürdige Kirche seyn. Nur im festen Beharren auf dem unerschütterlichen Felsengrunde, den Gott uns gegeben und als Hafen und Ankerplatz uns angewiesen, kann das Schifflein unserer Hoffnung, so wie unsers Lebens überhaupt, Heil und Sicherheit finden, während sonst alles, was auf der hohen See des Weltgeistes unter der Direction der Meinungen und Leidenschaften dahinschwimmt, wie von Winden gejagt, wie von Stürmen gepeischt und in steter Beweglichkeit armselig hin und hergeschauckelt, und dadurch in fortwährender Unruh, Unsicherheit, Furcht und Angst erhalten wird. Fast das Nemliche hat bereits H. Oberhofprediger Dr. Zimmermann ausgesprochen: „Ich kann die mit jedem Tage „von Neuem sich begründende Ueberzeugung nicht auf-

„geben, daß es durchaus kein Heil mehr für unsere „Zeit gebe, als Rückkehr zum christlichen „Glauben und Leben. Gebe oder ertrotze man „Verfassungen, Gesetze oder Ordonnanzen, „wie man nur immer kann und will, ohne ein sittlich- „religiöses Leben der Völker, wie es das Christenthum „bildet, ist ein Zustand dauernder Wohlfahrt, nicht „zu erzielen. Die immer haltloser und ungezügelter „werdende Beweglichkeit unserer Zeit wird unbedenklich „morgen wieder niederreissen, was heute unter jubeln- „der Acclamation gebauet worden; und wenn die Welt „nicht bald zur Besinnung kommt, so bedarf es kei- „ner Prophetengabe, um in der Kürze die tollge- „wordenen Völker in den Wirren eines po- „litischen Veitstanzes sich zu Tode revo- „lutioniren zu sehen." *) Und Fürst von Hohenlohe drückt in obengenanntem Schreiben sich also aus: „Vergebens und kraftlos werden alle Anstren- „gungen gegen die zügellosen Ausbrüche entarteter Völ- „ker seyn, wenn man nicht vorher mit vereinter Kraft „das Reich der Sittlichkeit fester gründet, den „Gemüthern der Menschen eine bessere Richtung giebt, „den erloschenen Geist der alten Frömmigkeit wie- „der neu belebt und das zahllose Heer der bösen Grund- „sätze besiegt, das sich schon seit beinahe einem hal- „ben Jahrhunderte, zum Kummer aller Religionsfreunde „und Eltern, zur Trauer der Kirche, zur Warnung „der Regenten und zum Schrecken der Gerechten über „den größten Theil der Welt verbreitet hat, damit es „dem Unglauben, nicht gelinge, auf den Trümmern „der Tugend und der Frömmigkeit, seines Sieges zu

*) S. „Stimme aus dem Reiche Gottes an und für „die bewegte Zeit," 1831.

„frohlocken.“ *) Aus diesen Betrachtungen muß die Ueberzeugung hervorgehen, wie nothwendig und heilsam es sey, in unsern Tagen zu bauen auf den Eckstein, den Gott eingesenkt hat, den aber unweise Bauleute verwerfen, und fest sich anzuklammern an die Religion und Kirche Jesu. O wollen wir doch mit Mund und Herz, mit Wort und That ihr standhaft treu und beharrlich ergeben seyn! Diese herrliche Institution der sich offenbarenden Gottheit ist der allein unwandelbare und leuchtende Stern bei den Wirren und Blendungen unserer Zeit; sie ist der allein haltbare Felsengrund bei den sturmvollen Bewegungen der Gegenwart; sie ist das allein heilende und erwärmende Zentralfeuer der heiligen Liebe, um aufgereitzte und in Zwietracht versetzte Gemüther zu besänftigen und sie mit dem Segen des Friedens und der socialen Ruhe zu beglücken.

36. C. Werden die Erscheinungen unserer Tage als eine Art von Züchtigung und Strafe Gottes dargestellt; eine Ansicht, welche, wie Nro. 18. dargethan worden, so ganz schriftgemäß, apostolisch und urchristlich erscheint und ganz und gar nicht so düster und unfreundlich aussieht, als es der Weltgeist behaupten möchte, so wird der fromme und weise Christ auch nach dieser Ansicht sein Benehmen zu regeln bemüht seyn! er wird nemlich mit kindlicher Geduld die Lasten und Leiden der Zeit ertragen; er wird in Reue und Demuth die Drangsale und Uebel der Zeit erwarten; er wird mit Starkmuth wider die Gefahren und Verführungen der Zeit streiten.

---

*) S. „Relig. und Kirchenfreund, 1829. Nov. Hft. S. 412. u. f.

37. a) „In der Geduld, spricht der „Herr, werdet ihr euere Seelen erhal„ten.“ *) Dieses inhaltvolle Wort scheint wie damals, so auch für unsere gegenwärtige Zeit sehr merkwürdig und anwendbar; denn nichts ist unnützer und schädlicher, als Unzufriedenheit und Ungeduld, dagegen nichts ist nothwendiger und heilsamer als kindliche Geduld in Ertragung jener Lasten und Leiden, die als Fügung und Zulassung Gottes zu betrachten sind. Denn Gott ist es, der den Lauf der Zeiten bestimmt und wie ein Bächlein leitet, der den warmen Mayregen und die kalte Schneeflocke zur Erde niedersendet, der die Wonnemonate der Glückseligkeit bescheret und dagegen die düsteren und schwermuthvollen Zeiten mit ihren drückenden Lasten und Leiden erscheinen läßt. Ach, spannen wir doch nicht zu weit die Segel unserer Wünsche auf! Ein paradiesisches Daseyn giebt es hienieden nicht. Der uralte Hiob führt schon die Klage — und zwar zu einer Zeit, wo er wahrscheinlich keine sogenannte Staatsabgaben, keine Feudallasten zu tragen hatte: „Der Mensch, vom Weibe geboren „wird erfüllt mit vielem Elende.“ **) Immer, seit dem diese Welt steht, hat es Tage und Zeiten gegeben, von denen zu sagen war: „Sie gefal„len mir nicht.“ Nehmen wir die Geschichte zur Hand! Vom dreißigjährigen Kriege an bis auf die Zeit der Revolution, was gab es da für beständige Unruhen, Krieges-Bewegungen, harte und schwer nieder drückende Welt- und Zeitereignisse! Auf heftige Donnerwetter folgt gewöhnlich eine große Kälte, als wollte das Wachsthum stille stehen und die Pulse der Natur zu schlagen aufhören. Auf die Ungewitter langwieriger und hitziger Kriege tritt auf eine ähnliche Weise eine Erschöpfung an den Quellen

*) Luc. 21, 19. **) Job. 14, 1.

des Wohlstandes ein, es stocken die Pulse des Handels, des Ackerbaues und des öffentlichen Wohlstandes, dafür nimmt Elend und Armuth überhand. Das liegt so in der Natur der Dinge und muß als Gottes Zulassung mit kindlicher Geduld angesehen und zu ertragen gesucht werden. Keine Regierung, keine National-Berathung ist im Stande, so einen Stein auf einmal wegzuheben; nur durch Geduld läßt so etwas sich überwinden. Durch trotziges Abschüttelnwollen der Lasten und Leiden macht man das Uebel nur noch ärger und drückender, gleich einem Vogel, der an den eisernen Stäbchen seines Käfichts, dem er gewaltsam zu entfliehen strebt, das Köpfchen sich wund stößt und sohin seine Lage nicht verbessert, wohl aber verschlimmert. Unzufriedenheit mit seinem Loose, Ungeduld — in harten Zeiten, Gewalt und Selbsthilfe hat im Durchschnitte Völkern, so wie Individuen selten Rosen gebracht; wenigst waren diese Rosen gewöhnlich mit stechenden Dornen gar stark umgeben. Im stillen Laufe der Zeit schafft der gütige Gott selbst Hilfe und Erleichterung, wenn man seinen Führungen sich mit Vertrauen überläßt und geduldig die Wege des Lebens dahin wandelt. Von den Jacobinern der Reformation exaltirt und irre geleitet, erhoben einst die Bauern unter dem Aushängschilde evangelischer Freiheit, die Fahne des Aufruhrs und der Selbsthilfe wider Priester, Fürsten und Edelleute. Die Folge davon war Jammer und Elend, Raub und grausenvolles Blutvergießen. Mit Geduld wäre man besser durchgekommen. Von den Jacobinern des Revolutionismus und der politischen Freiheit aufgehetzt, hat das Volk von Frankreich dasselbe Trauerspiel, und zwar durch alle Acte, auf eine schaudervolle Weise wider Hierarchie, Aristocratie und Monarchie aus- und durchgeführt. Was die traurige Folge davon war und noch ist, ward bereits mehrmal schon

erinnert. Die Tiroler im Jahre 1809 und die Polen im Jahre 1830, — was haben sie durch ihre Insurrection gewonnen? Dieß liegt vor Augen. Durch Geduld hätten sie sich besser berathen. Wenn die Jacobiner des gegenwärtigen Libertinismus nicht aufhören, das Volk mit Mißvergnügen anzufallen und wider Regierung, Adel und Priesterschaft aufzuregen: so scheint es, daß auch bei uns der Antrag auf einen Bauernkrieg gemacht werden wolle, wiewohl so ein höllischer Antrag an dem biedern Herzen, unserer Landleute wenig Anklang finden dürfte. Aber gesetzt, er fände Anklang und es geschähe auf deutschen Gauen im lauteren hellen Aufklärungslichte und in purer Freiheitsfülle, was in Ungarns Comitaten so eben, wie man sagt, in Unaufklärung und Servilität von den Bauern an Priestern und Herren verübet worden: so würden die ausgeraubten und todtgeschlagenen Priester und Edelleute, die mißhandelten Beamten sammt den davon gejagten Regenten nichts weniger als sichere und dauernde Siegeszeichen und Bürgschaften eines wahrhaften Volksglückes seyn; vielmehr würde das fürchterliche Conclamatum est eines anarchischen, unheilvollen, niederdrückenden Zustandes erst recht arg über dasselbe hereindonnern, gleich der Schreckenposaune des jüngsten Tages, daß dem, der so etwas höret, beide Ohren gellen.*) Daher ist Geduld, die ohnehin ihrer Natur nach eine ächt christliche Tugend ist, dermal besonders anzurathen. Gott hilft den Seinen, aber er hilft ihnen zu rechter Zeit, wenn sie in Geduld ausharren, und im Stande sind, diese Zeit ruhig abzuwarten. Geduldig schmachtete der Irrländer unter dem schweren Drucke des Anglicanismus, und die Stunde seiner Erleichtung hat nun geschlagen; und wenn endlich

---

*) I. Reg. 3, 11.

die vorgeschlagene Reformationsbill doch einmal durchdringt, so wird hoffentlich das, was die Emancipation angefangen, alsdann fortgesetzt und zu seiner Freude weiter geführt werden. Mit Geduld und mit beispielvoller Resignation eines Apostels ertrug Pius VII. das harte Schicksal seiner Gefangenschaft. *) Und siehe da! der Engel Gottes erschien zu rechter Zeit und lösete seine Bande! Und wie wunderbar und geheimnißvoll offenbart sich die leitende Gotteshand sogar für das häusliche, ökonomische und finanzielle Leben! Auf Jahre des Mißwachses giebt er Jahre des Segens, und wenn die Getreidpreise zu tief gefallen sind, so läßt er sie allmählig wieder in die Höhe steigen. Dieß ist gegenwärtig bei uns der Fall. Daher hat das gemeine Volk und der Bauersmann alle Ursache, einsweilen mit seiner Lage zufrieden zu seyn und geduldig das Bessere in der Zukunft abzuwarten. **)

38. b.) Reue und ein zerknirschter, demuthvoller Sinn ziemt dermal uns um so mehr, als leider, das traurige Bewußtseyn selbst uns vor ihrem unbestechlichen Tribunale anklagt, daß wir in so mancher Hinsicht eine ernste Correction und väterliche Züchtigung verdient haben. David demüthigte sich vor Gott — im zerknirschten Bewußtseyn seiner Fehltritte: „Herr! erbarme dich meiner und nach der „Menge deiner Erbarmungen „tilge meine „Missethaten.“ — Dir allein habe ich ge-

*) „Wer ist rühmlicher aus der Welt gegangen, für wen hat das „Weltgericht der Geschichte mehr gesprochen, für den „Helden und Ueberwinder von Europa, für den Kaiser der „Franzosen, den furchtbaren Sieger, oder für den gefange-„nen Pius? Dominus confregit reges etc. S. Lit. Zei-„tung von Besnard,“ 1831. Oct. Hft. S. 135.

**) S. „Korrespondent für Deutschland, 1831. „Nro. 304.

„sündiget und Uebels vor dir gethan. *) Und Gott hat auf die demüthige und bußfertige Gesinnung seines Dieners gnädig herabgesehen. Die Einwohner von Ninive thaten ernstliche Buße auf die Predigt des Propheten Jonas, und sie fanden Gnade und Erbarmung, und der angedrohte Untergang der Stadt ist unterblieben. Der vortreffliche Gottesmann, Karl Borromeo stellte bei einer in Mailand ausgebrochenen Seuche öffentliche Bittgänge an, denen er selbst barfüßig, einen Strick um den Hals und ein Kreuz in seiner Hand, auf das er beständig seine bethränten Augen heftete, beiwohnte. Dabei ermunterte er beständig zur Buße und ermahnte sowohl Priester als Laien, über die Furcht des Todes sich hinwegzusetzen. Und die Pest verminderte sich allmählig und hörte endlich ganz zu wüthen auf.

Allzufurchtsame und irdischgesinnte Menschen haben behaupten wollen, derlei Vorstellungen erzeugen nur Furcht, ein Gemüthszustand, den man trachten müsse möglichst zu vermeiden, um nicht selbst der fürchterlichen Kraft der Pest in die Hand zu arbeiten. Allein gerade dieselbe Sprache ward auch in den Tagen des Karl Borromeo gehört, indeß hat der Erfolg bewiesen, daß diejenigen, die in Gebeth und Buße an Gott sich gewendet hatten, fast meistens verschont blieben oder gerettet wurden, während die Leichtsinnigen und Lebenslustigen fast alle ein Opfer des Todes werden mußten. **) Mir scheint daher die Sache gerade verkehrt zu seyn; wer nemlich bußfertig mit Gott abrechnet und sein Haus bestellt, der hat wohl keine Ursache, vor dem Tode sonderlich zu zittern, er geht vielmehr ruhig und getrost, wie einst Isaak dem Rufe Gottes entgegen. Zudem ist ja das Leben förmlich uns

---

*) Ps. 50, 1. u. f.

**) S. „Leben der Väter" (a. B. XVI. S. 211. 2c.)

nicht abgesagt, und wir bethen und flehen nicht, daß wir sterben, sondern daß wir, wenn Gottes Rathschluß es zuläßt, leben, verschont bleiben und gerettet werden mögen. Und so möge denn auch an uns das Wort in Erfüllung gehen, das der Herr einst durch Jeremias gesprochen: „Ich will dich retten und befreien; du sollst durch das Schwert (des Todes-Engels) nicht umkommen, sondern du „wirst dein Leben retten, weil du auf mich „Vertrauen gesetzt hast, spricht der Herr." *) Unter Gottes Schutz ist man am sichersten geborgen. Karl Borromeo gieng unbesorgt zu den Pestkranken, und er blieb unangesteckt; der Würgengel, der die Erstgeburt der Egypter tödtete, hat die der Isrealiten nicht berührt. Der Engel des Todes, der das Kriegsheer des Senacherib dahinraffte, hat den Israeliten nichts zu Leide gethan. Prinz Eugen befand sich oft im dichtesten Schlachtgewühle, von einem Regen von Kugeln umsauset, und sohin in größter Lebensgefahr, ohne jedoch dabei sein Leben zu verlieren; der Prinz von Parma war vor Antwerpen dem augenscheinlichsten Tode nahe, und wie durch ein Wunder ward er gerettet. Fürst Wrede, obschon tödtlich bei Hanau verwundet, wandelt noch immer gesund unter den Seinigen umher. Fürst Blücher lag in der Schlacht bei Waterloo besinnungslos unter seinem zusammengestürzten Pferde, und doch ward ihm kein Haar gekrümmt.

Man schreibt allerhand medicinische Mittel wider die Cholera vor, man erinnert daran, bei Zei-

---

*) Jer. 39, 18. Wie trostreich ist es für uns, daß die furchtbare Brechruhr so langsam gegen uns vorrückend, Zeit und Raum uns läßt, alle möglichen Erfahrungen über sie anzustellen und so ihrer Ansteckung vorzubauen und wider ihre Angriffe vollständig bewaffnet zu seyn.

ten Testamente zu machen und das Zeitliche in Ordnung zu bringen. Daher meine ich, sollen wir nicht vergessen, vordersamst auch für das Ewige zu sorgen, Gebeth und Buße und jene kostbaren geistigen Mittel, welche die heilige Religion uns darbietet, in fleißige Anwendung zu bringen, welche sogar selbst auf körperliche Heilung und Stärkung einen sehr bedeutenden Einfluß haben können und auch sollen. Mit der geweinten Bußthräne fällt die Last der Angst und Todesfurcht von dem Herzen hinweg, die Seele wird heiter und stark, und kann somit einen großen Stoß der Krankheit aushalten. Dasselbe ist von der heiligen Beicht zu sagen. Der heiligen Oelung ist ohnehin eine göttliche Verheißung und eine Art von heilender Kraft eigen, die auch auf den kranken Körper hinüberströmt, wie es denn heißt: „der Herr wird es ihm (dem Kranken) leichter machen. Und wird mittelst der heiligen Kommunion das Lamm Gottes mit Inbrunst von uns aufgenommen: so kann, mit so köstlicher Nahrung erquickt und selbst durch den wahren Besuch und durch die wesentliche Gegenwart des Gottmenschen, welcher der Herr des Lebens ist, erfreuet und aufgerichtet, unser Leib gewiß leichter die Schmerzen und Angriffe der Krankheit erdulden und vielleicht sogar besiegen, wenn anders dem Würgengel von Gott gestattet wird, einzukehren in einem Hause, dessen Pforte bereits mit dem Blute des Lammes befeuchtet und bezeichnet ist! *)

Und daß, in Beziehung auf das Krankheitsübel in der religiösen, socialen und politischen

---

*) S. „Ueber die Sakramentalien der kath. Kirche." — Von Widmer, im K. und Kirchenfreunde 1831. Oktoberheft. —

Welt, vordersamst nur in Buße und Besinnung und in radicaler Umkehr zu Gott Heil zu suchen sey, damit nicht Alles in einen Wirrwar der Zwietracht, der Unordnung und völligen Auflösung dahinstürze, dieß ward bereits vorhin schon in Erinnerung gebracht. Nur Umkehr zu Gott, zum apostolischen Glauben und zu wahrer christlicher Liebe in Jesu, nur Buße und Besserung ist vordersamst im Stande, jenen Sturm zu beschwören und jenen Brand zu verhüten, der über Germanien und Europa hereindroht.

39. Endlich muß c.) bei den Erscheinungen unserer Zeit des soliden und weisen Christen hauptsächlicher und starker Brustharnisch — die männliche Starkmüthigkeit seyn. *) In Hinsicht auf die trüben Aussichten für die Zukunft, auf die mancherlei Besorgnisse und Bangigkeiten, die daraus sich ergeben, ist nichts für uns heilsamer und nothwendiger, als ein immer sich gleich bleibender und starker Muth. Ach! sind wir doch in Verkostung der Drangsale keine Fremdlinge! Wir haben die Schrecknisse der französischen Revolution theils in der Ferne wüthen gesehen, theils selbst unter ihrem Drucke geseufzet, oder wenigst die Resultate davon erfahren! Wir haben zwischen Krieg und Tod, zwischen Elend und Jammer uns durchgekämpft. Und wir leben noch! Was da immer noch kommen mag, es wird, es muß auch vorübergehen. Daher können wir mit dem Helden Aeneas ganz füglich einander zurufen: „O ihr, die ihr bereits Größeres erduldet, Gott wird auch diesem ein Ende machen. O passi graviora! dabit deus his quoque finem!

---

*) „Semper in praelio iis maximum est periculum," läßt Sallust dem Catilina sagen, qui maxime timent; audacia pro muro habetur." —

Sollte der Tod auf den Flügeln der Pest zu uns daherschweben, um ein Schlacht= und Ernte-feld bei uns sich auszusehen, unter dem Panier des Kreuzzeichens wollen wir ihm entgegentreten, oder wenigst ruhig seinen Angriff erwarten; angethan mit dem Brustharnisch christlicher Starkmüthigkeit wollen wir erscheinen; daran werden seine giftigen Pfeile wahrscheinlich abprellen, ohne für uns verderblich zu seyn. Der antichristliche und antisociale Philosophismus, der gegenwärtig so mächtig und fast übermüthig sich kund giebt, der fast mit einer Art von Insolenz, wie jener prahlhafte Goliath auftritt, macht freilich dem frommen, weisen und christlichen Theile der Menschen vielen Kummer! Allein eben daher werden sie nachdrucksam aufgefordert, mit männlicher Starkmüthigkeit sich zum großen Kampfe zu waffnen und standhaft im Treffen zu bestehen. In Friedenszeiten kann Jedermann Soldat seyn, aber im Kriege zeigt sich vorzüglich der Werth und die Bravour des Militärstandes. Der Christ ist ein Streiter für die gute Sache Jesu, ein Vertheidiger ewiger Wahrheit und guter Ordnung. Er sey also tapfer im Streite, und gerade da, wo es auf eine Hauptschlacht ankommt, gebe er seinen Heroismus und Starkmuth am meisten kund. „Halte dich nur wacker und führe die Kriege des Herrn.“ (I. Reg. 18, 17.) Dieser Aufruf wird gegenwärtig an jeden braven Christen gestellt. Und diese Hauptschlacht wird gleichsam erst zubereitet, sie ist auch gar noch nicht verloren, ja sie kann nicht einmal verloren werden, wenn die braven Christen nur wacker aus= und zusammenhalten und auf dem Centro der Einheit fest bestehen. Ein Richard Löwenherz warf den kräftigen Saladin siegreich zu Boden; David streckte den riesenhaften Goliath in den Sand. Dem Drachen des Antichristianismus ist's nicht möglich, das erhabene Knäblein und seine jungfräuliche

Mutter mit seinem Rachen und mit seinen Wasserströmen zu erreichen und zu vertilgen. *)

Daß der gegenwärtige Kampf, ein Kampf des Herrn (praelium Domini) sey, wird jedem vernünftig-nachdenkenden Christen einleuchten. Der Welt- und Zeitgeist, der Fürst dieser Welt spielt gegenwärtig den Diktator, er schwingt die schmeichelhafte Fahne der Freiheit, hinter welcher aber ein arglistiger Libertinismus und Despotismus versteckt ist; vor ihm soll Alles, wie einst vor der goldenen Statue des Nabuchodonosor, das Knie beugen, sonst wird man angefeindet, verfolgt und mit Schmähungen bedeckt. Er lästert und kämpft wider Alles, was Gott und sein Eingeborner angeordnet und eingesetzt hat. Er stürmet wider weltliche und geistliche Autorität, wider Monarchie und Hierarchie, wider die göttliche Religion und Kirche. Und gefällt es ihm, eine Etwasheit von christlicher Religion und Kirche noch gelten zu lassen: so soll sie einen Glauben haben, der gestümmelt und defektiv, sie soll einen Cultus haben, der mangelhaft, hohl und nichtig ist; sie soll Priester haben, die schismatisch, weltlich, mit Einem Worte: die Nichtpriester sind; sie soll eine Verfassung haben — ohne Consequenz, Symmetrie und Schlußverbindung, d. h. sie soll ein Aggregat der Zerstreuung, ein Leib ohne Oberhaupt seyn. Sie soll einerseits ganz frei und andrerseits unfrei und unterjocht, einerseits ganz rein und geistig und andererseits fast ganz verweltlicht und zeitgeistig, sie soll einerseits katholisch, d. h. allgemein, andrerseits aber eine Fabrikarbeit nur für

*) S. den Aufsatz: „der Antichristianismus unserer Tage" — im R. und Kirchenfreunde, 1831; sodann: „über den Revolutionismus unserer Tage, 1831. Sulzbach.

ein gewißes Land und für eine gewiße Zeit seyn. Gegen diesen mächtig tobenden und arglistigen Geist der Zeit ist fester Muth und christliche Standhaftigkeit erforderlich — besonders für Priester und für alle, die auf einem erhabenen Posten stehen. Deßhalb sagt Fürst von Hohenlohe: „der wahrhaft unchristliche Kampf der Meinungen hat leider, „eine allgebietende Stimme. — Wer sich ihres Bei„falls nicht zu erfreuen hat, über den ist der Stab „gebrochen, und einmal gebrochen — wird er zum „Gelächter der Einen, der Gegenstand des Mitleidens „bei Andern, von Vielen gemieden, von nicht Weni„gen verkannt: wie es denn so und nicht anders auf „der Welt gehen kann." *) Wie bei der Hinrichtung Ludwigs XVI die Trommeln der Nationalgarde, also lärmen gegenwärtig die Journalisten, **) um einen Jeden zu prostituiren und zu übertäuben, der ein kluges und vernünftiges Wort zu reden noch den Muth hat. Viele der Redlichen und Guten ziehen sich deßwegen schüchtern zurück, die Schwachen gehen, wie einst Hasdrubal zum Feinde über. Die Klugseynwollenden schließen, wenn ich in dem Gleichnisse fortfahren darf, für sich einen Separatfrieden, die Buchhändler selbst scheuen sich, etwas an das Tageslicht zu befördern, das nicht ein

*) „Relig. und Kirchenfreund," März Hft., 1830. S. 391 u. f.

**) Von den Meisten unserer sogenannten constitutionellen Journale kann man sagen, was Guizot 1830 zu Paris in der Deputirtenkammer sprach: „Sie „hat die Revolution, der Rausch des Sieges geboren. Sie sind „voll Anarchie, sie rufen alltäglich den Gebrauch der Gewalt „an." S. „Briefe aus Paris," 1830. Sulzbach. S. 222.

Kindlein dieser Zeit und Welt ist. Lasset sie gehen diese Schüchternen, diese Feigen! Lasset sie, — diese Todten ihre Todten begraben! Es ist die letzte Sonne noch nicht untergegangen. Wo Tapferkeit die köstliche Sache Gottes und der Menschen vertheidiget, kommt es nicht auf die Menge der Streiter an. Josue behielt nur die Tapfern und Muthvollen bei sich, um Jericho einzunehmen. Gedeon brachte mit einer kleinen, aber unerschrockenen Mannschaft dem Feinde eine große Niederlage bei. Holofernes ist, ohngeachtet seiner ungeheuren Armee vor Bethulia, höchst unglücklich; Vandame glaubt Prag schon in den Händen zu haben, und statt dessen wird er bei Culm zum Gefangenen gemacht.

Groß, mächtig und reitzend ist das Wort: Wahrheit und Freiheit. Dieß hat im verwickelten Völkerkampfe den Ausschlag gegeben. Sobald Europas Völker und Potentaten gewahrten, daß sie am Gängelbande der Täuschung hingehalten würden, daß das französische Glorie = Wesen nur eine Maschinerie des arglistigen Betruges sey, und daß Frankreichs Pensionen und Decorationen im Grunde nichts anders als Fesseln der Knechtschaft, unter dem Despotismus Napoleons, genannt werden müssen: da fielen ihnen die Schuppen von den Augen, und der Geist des Muthes und der Eintracht kehrte in ihre Herzen zurücke; und so sprachen sie das ernste Wort aus: wir wollen der Wahrheit und Freiheit genießen! Und was sie so ernstlich wollten, ward ihnen zu Theil. Der verständige Christ, der aufmerksame Beobachter der Dinge kann und muß doch ganz leicht bemerken, daß das Mühen und Treiben des gegenwärtigen Libertinismus nur eine heuchlerische Maschinerie des Truges und der Täuschung, der Berückung, statt einer wahren Beglückung, der Knechtschaft und Gewissens = Unterjochung, statt einer vorgespiegelten socialen und religiösen Freiheit sey. Da=

rum spreche er nur muthvoll wie Daniel das Wort aus: ich will kein Götzen-Anbether der Lüge, ich will ein Verehrer der Wahrheit, ein Besitzer der wahren Freiheit seyn! Und es wird geschehen, was er standhaft und nachdrucksam zu erlangen und zu bewahren strebt!

Stark, man darf sagen, fürchterlich wird gegenwärtig die sociale Ordnung, die weltliche und kirchliche Autorität, die göttliche Lehre und Institution Jesu — angefeindet und bestürmet! Darob sollen wir nicht erschrecken und kleinmüthig werden. Vielmehr soll gerade diese Betrachtung neuen Muth und Trost uns verschaffen; denn selbst aus den gewaltigen Anstrengungen des Feindes müssen wir abnehmen, wie köstlich und unschätzbar jenes Kleinod sey, das er uns zu rauben trachtet, und wie sehr er in Furcht stehe, einen für ihn verzweifelten Kampf zu kämpfen, der leicht mit seiner eigenen Niederlage sich enden dürfte. So rasete einst Catilina um so wüthender, als er besorgen und sogar bemerken mußte, daß alles für ihn verloren sey, und so schlägt jener Drache Schiller's um so heftiger mit dem Schweife um sich, als bereits der tapfere Ritter ihm den Degen bis an das Gekröse in den Leib gestoßen. Es hat alles seine Zeit, der Fürst dieser Welt, der Welt- und Zeitgeist hat sie auch. Es wird seine Stunde schlagen, und sodann: „wird er hinausgeworfen werden.“ *)

*) Joh. 12. — Vorwärts, war Suwarows und Blüchers Loosungswort, und dieß hat große Erfolge gewirkt. Qui perseveraverit usque ad finem, hic salvus erit; Wer ausharret bis an das Ende, der wird selig seyn, der wird — unter Gottes Beistand — sich Heil und Rettung verschaffen. Irlands Priester hielten aus, und sieh da! nicht nur die Ehre vor Gott und vor den Menschen blieb ihnen unversehrt, sondern auch der Sieg ward gewonnen.

Dieß ist auch die Ansicht des H. Alexander von Hohenlohe: „Der Leichnam dieser Welt ist schon „in Verwesung übergegangen, wie bei Lazarus; „darum kann er nicht erwecket werden, ohne daß Geist „und Seele in allen ihren Tiefern erschaudern und erschüttert werden. Die Auferstehung wird aber nur „im heiligen Geiste statt finden — durch die unbezwingliche Gewalt des katholischen Glaubens; und das Geheul der Hölle ist nur ein „Beweis mehr des herannahenden Sieges im „gewaltig tobenden Sturme. *) Es ist endlich „Zeit, sagt Freiherr von Eckstein, das Gute der „Civilisation, der Humanität, der Association, die der „ewige Ruhm der modernen Völker ist, — das Christenthum zu wollen."

Zwar gegenwärtig herrscht in Frankreich, mitunter auch in Deutschland vordersamst nur ein materielles Interresse: man achtet Religion und Priester wenig, ja man setzt sie herab, man verläumdet und verfolget sie. **) Allein es kann In die Länge nicht so bleiben. Civilisirte Völker können des göttlichen Christenthumes leuchtende, einigende und salbende Kraft nicht entbehren. Ihr unruhiges und trostloses Herz preßt ihnen endlich, wenn sie auch eine Zeitlang irre gegangen, den Schrei aus: „Herr! wo sollen wir „hingehen? Du allein hast Worte des ewigen „Lebens." ***) Zwar ist des Christenthumes eigentlicher Hausaltar das Menschenherz; allein der Sieg des Kreuzes muß gleichwohl über die Aussenwelt

---

*) S. „Relig. und Kirchenfreund, 1829. Nov. Hft. S. 413.

**) S. „Briefe aus Paris, 1830. S. 133 und S. 139.

***) Joh. 6, 69.

sich verbreiten, er muß die Zeit- und Raumverhältnisse erfüllen, er muß in einem förmlichen Gottes-Reiche äusserlich und lebendig sich darstellen; er darf kein Luftgebilde, keine Hieroglyphe seyn. Derowegen hat der Gottmensch in seiner unendlichen Weisheit einen sichtbaren Centralpunct der Einheit bestimmt und angeordnet und auf unerschütterlichen Felsengrund seine heilige Kirche, die treue und irrthumslose Verkünderinn seines Wortes hingebauet, auf das keine Erd- und Höllenmacht jemals im Stande sey, sie zu überwältigen. Glücklich bist du, o Europa! nicht wegen der Größe deines Flächeninnhaltes, sondern wegen des Glanzes deiner Civilisation und deiner Freiheit, beides aber hast du vorzüglich der Stadt der sieben Hügel und und dem Statthalter Jesu Christi zu verdanken. Ohne Einfluß des christlichen Roms könntest du eine zerstreute Heerde, eine mongolische Wüste, ein kalmuckisches Kaiserthum seyn. Dieses ehrwürdige Rom wird auch in Zukunft dir als Palladium des Heiles, als Anker der Rettung, als Leitstern aus den Labyrinthen der Verblendung dienen. Wo Abraham wohnt und wandelt, da fällt kein Feuerregen nieder; so lange der Statthalter Jesu in deiner Mitte wohnt, so lange wird Jesus nicht schütteln den Staub von seinen Füssen, und dem Untergange dich preis geben. Jerusalem ist nicht mehr, kein Stein blieb auf dem andern; denn die gottesmörderische Stadt drückt der Fluch des Ewigen. Rom hingegen steht unter der Aegide der Tradition und unter der Protection des Gottmenschen. Wie ein unüberwindlicher Fels schaut es hin auf das Brausen und Fluthen der Zeitereignisse; es hat die Thorheiten der National-Versammlung, die Gräuelthaten des Nationalconvents, die Gewaltthaten des

Despotismus überlebt und glorreich überstanden; es hat das alte Heidenthum bekehrt und verschwinden machen, es wird auch das neue und neumodische Heidenthum auf die Bahn der Wahrheit und des Heiles wieder zurückführen, und dadurch die Europäische Menschheit vor dem Abgrunde des Nihilismus retten, dem sie leichtsinnig entgegen taumelt! Während der Wurm der Zeit die Augsburgische Confession verzehrt und nichts als das Titelblatt und den Einband davon übrig läßt, während der Zahn des Revolutionismus die fürstlichen Zepter zernagt, daß sie in Trümmer zerfallen, während ein prahlhafter, falscher Liberalismus und Constitutionalismus wie zwey Unholde herumpoltern und alles Bestehende umzukehren und aus den Angeln zu heben drohen, während dem, sage ich, wird Rom seinem Posten und seinem Berufe treu bleiben, es wird an der Vorhut der civilisirten Menschheit stehen, es wird wie Josue streiten, wie Moses bethen, und den Ewigen besänftigen, es wird die allein seligmachende Wahrheit und Freiheit standhaft vertheidigen. „Was das Vergehende überlebt, sagt Frei„herr von Eckstein, um die gesellschaftliche Ordnung „zu reformiren, die intellectuelle Ordnung, das Materi„elle und das Geistige, das ist der Katholicismus „und die Freiheit. Der Eine, der auf den Fundamen„ten ruht, die Gott ihm angewiesen, der den Schöpfer „und das Geschöpf offenbart; die Andere, die den Men„schen zur Ausübung aller seiner Fähigkeiten, geregelt „nach der Anerkennung der Rechte Aller und der allge„meinen Gerechtigkeit beruft.“ *)

*) Lit. Zeitung von Besnard, 1831. Oct. Hft. S. 75.

Würde in diesen Tagen der Bewegtheit, der Erhitzung und Entzweiung ein Schiedsrichter aufgestellt, dessen Bescheid bei allen Partheien als heiliges Orakel gälte, was gewiß sehr zu wünschen wäre, wem würde das schöne Amt der Vermittelung füglicher anstehen, als dem ehrwürdigen Nachfolger Petri, der für jeden Fall als der allgemeine Vater der Christen muß angesehen werden. *) Ein Attila hat beinahe diese Ansicht in sein hartes Herz aufgenommen, sollte der civilisirte Mann dieselbe in seinem Busen zu beherbergen nicht im Stande seyn? So deutet selbst das schreiende Bedürfniß unserer Zeit energisch darauf hin, wie mächtig und universal — wirksam das Papstthum und der Katholicismus seyn könnte! Wohl giebt es Männer, die in ihren Vorurtheilen und Verblendungen, gleich einem Brennus oder Hannibal — stets auf Roms Untergang sinnen, und das rohe Geschütz ihrer Polemik immerfort wider die Engelsburg spielen lassen; allein es giebt auch wackere, weiter und heller sehende Männer, die der Wahrheit huldigen, und welche aus der Schule der Erfahrung Weisheit gelernt haben. So z. B. spricht der Cultminister Frankreichs in der Kammer der Deputirten 1831: „Staatsmänner „dürfen nicht ausser Acht lassen, daß Rom der religiöse Mittelpunkt ist, auf dem die Blicke des civilisirten Europa ruhen, und bei dessen Schick-

*) In dieser Hinsicht hätten alle redliche Christen, was immer von einer Confession sie wären, alle Ursache, einzustimmen in das Gebeth für den Papst: „Dominus „conservet et beatum faciat in terra, nec tradat eum in „manus inimicorum!

„sal fast alle Regierungen interessirt sind. **Kein Staat „ist so speciell unter die Schutzwache des Völ-„kerrechts** (einer höhern Providenz) **gestellt, als „Rom.“** K. K. Zeitung. 1831. Nro. 84.

40. Gesetzt, es träfe das Aergste ein, gesetzt, man reassumire alle Thorheiten und Gräuel des Jakobinismus, gesetzt, man suspendire das Christenthum und den Papst, man reisse alle Fasern der monarchischen, hierarchischen und Aristocratischen Autorität aus dem Boden. Es hat, wie bereits oben bemerkt worden, ja alles seine Zeit, somit auch die Tollheit, und die Verblendung. Die Decke der Verblendung würde wegfallen, und man würde einsehen, daß Liberalismus und Constitutionalismus ein bizarres und großsprecherisches Ungethüm und eine babylonische Verwirrung sey, daß man durch **Aufhebung bewährter Institutionen** jenem Manne gleiche, der aus Habsucht und Leichtsinn seine **Henne abschlachtete, die goldene Eyer ihm zu legen pflegte,** daß bei aller **Lobrednerei** von **Volksbeglückung** denn doch das Volk, unter jeder Verwaltungsform, im Grunde stets jener **Esel Aesops** sey, dem allemal seine **Laster,** nachher oft größere als vorher zu tragen **bleiben,** (Nro. 37.) daß jener **Ruhm angeblicher Aufklärung** und **Vorwärtsschreitung** und **Volksbeglückung** jenem **Festball** und **Gartenhause** gleiche, das im Jahre 1811 **Fürst Schwarzenberg** in **Paris** zur Ehre des Kaisers der Franzosen mit großem Gepränge und Kostenaufwande errichten ließ und dessen Resultat, Brand, Schrecken, Verwirrung, jämmerliche Verletzung und Tod mancher hohen Person gewesen. Man würde in der grausen Verwirrung bald wider auf jene Kirche hinsehen, die als **weise Jungfrau das Oel des Glaubens und**

der Liebe nie ausgehen läßt, und man würde flehen: „Gebet uns von euerem Oele, denn „unsere Lampen erlöschen.“ *) Das verdeckte Licht wieder unter dem Schäffel hervorgerückt, und öffentlich auf den Leuchter gestellt werden, der verdrängte Papst würde gleich einer unsterblichen Seele oder gleich dem, in dem Bauche des See-Ungeheuers eingeschlossenen Jonas bald wieder aus dem Zustande der Verborgenheit sichtbar und wirksam hervortreten, wie wir hievon das Beispiel bereits selbst erlebt haben.

Derlei Reflexionen, obschon mehr ernsthaft als erfreulich, müssen zur christlichen Starkmüthigkeit und Ausdauer im Kampfe mächtig anregen. Denn gewöhnlich ist man, nur dann verloren, wenn man in Schwachheit, oder in Furcht und Verzweiflung seine Sache selbst aufgiebt. Der König von Spanien — legte seinen Zepter in Napoleons Hände; das war nicht gut gehandelt. Pius VII und Ludwig XVIII., leisteten nie auf das Ihrige Verzicht und schlugen standhaft jede Pension von Frankreich aus.

---

*) Matth. 25. — Man sieht auch hier das Walten der göttlichen Vorsicht, indem sie dem Papste eine eigene souveraine Herrschaft, im Herzen von Europa angewiesen und bisher als eigen ihm erhalten hat. Auf diese Art ist er weder ein Hofbischof oder ein Pensionär irgend einer Erdenmacht, noch ein Allmosengenießer der Gläubigen, somit in dieser Beziehung ganz unabhängig und furchtlos, und hat nicht, wie allenfalls deutsche Bischöfe eine angedrohte Temporalsperre zu besorgen.

Der König von Portugal schiffte nach Brasilien, der von Neapel segelte nach Sicilien, der von Piemont fuhr nach Sardinien hinüber; sie hatten die Flagge der Hoffnung für eine bessere Zukunft aufgespannt. „Was den Frieden betrifft, „ließ Kutusow dem Napoleon 1812 in Moskau sa„gen, so kann davon keine Rede seyn, so lange ein be„waffneter Franzose auf russischem Boden ist. Und über„haupt geht für uns der Krieg erst an.“ Und diese Nachricht war ein Donnerschlag für Napoleon und ein Vorbote seines nachherigen Unglückes. Und die Zeitgeschichte hat gezeigt, daß männliche Ausdauer und Starkmüthigkeit nicht zu Schanden geworden.

Also mögen alle treuen Anhänger Jesu und seiner heiligen Kirche unverzagt seyn. Für den Petrus verwendet sich selbst der Eingeborne, auf daß er im Stande seyn möge, seine Brüder zu stärken: „Ich ha„be für dich gebethen, o Petrus! und du — „stärke deine Brüder.“ *) Mit seiner Wirksamkeit ist Gottes Segen: denn er handelt aus Auftrag des Gottmenschen: „Wirf dein Netz aus!“ er bedarf nur noch treuer Gesellen und brauchbarer Werkzeuge, um auch bei widrigen Aspecten an günstigen Erfolgen nie zu verzweifeln. **)

---

*) Luc. 22.

**) Luc. 5. Der Gottmensch schirmt kraft- und wundervoll das Schifflein Petri und rettet es vor dem gefürchteten Untergange bei noch so gewaltigen Stürmen. Matth. 8.

Also laßt uns Männer seyn im Streite
Wider schlaue Welt- und Höllenmächte!
Wanke, fliehe Keiner im Gefechte,
Engelschaaren kämpfen uns zur Seite!

* * *

Selbst der Gottmensch giebt uns das Geleite
Und es schirmt uns seine starke Rechte;
Und ob Satan gleich sich stolz erfrechte,
Lassen muß er die gehoffte Beute.

* * *

Noe's Arche schwamm einst auf den Wogen,
Von der Hand der Vorsicht hingezogen,
Endlich leuchtete der Friedensbogen.
Schifflein Petri, Stadt der sieben Hügel!
Gottes Vorsicht deckt dich mit dem Flügel,
Dieß ist unsers Trostes festes Siegel!

Verbesserungen.

Seite 17 oben lese man: Franz von Paul statt: Vincenz von Paula. Seite 29 unten lese man: scandalöse Frechheit statt: Freiheit. —

In der Joseph Wolffischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands sind nachgenannte, neue Werke, um beygesetzte Preiße zu haben:

Beatushöhle, die. Eine lehrreiche Erzählung für die reifere Jugend. Mit einem Titelkupfer. 8. Preis 36 kr. Diese neue, durch ihren religiös-moralischen Inhalt und die liebliche Entwicklung desselben, äußerst anziehende Erzählung, wird sich gewiß sehr bald empfehlen. — Sie ist dem Verfasser der Genovefa, des Eustachius ꝛc. (Herrn Domkapitular Christoph Schmid) zugeeignet, und auch in ihrem Aeußern, in Druck, Papier und Titelkupfer so vorzüglich ausgestattet, daß sie als ein treffliches Jugendgeschenk und insbesondere auch als ein neues sehr zweckmäßiges Preise-Buch willkommen seyn wird.

Conferenz-Arbeiten der Augsburgischen Diöcesan-Geistlichkeit im Pastoralfache und anderweitigem Gebiete der practischen Theologie. 1r. Band. 1s. u. 2s. Heft, 2r. Band. 1s. Heft. gr. 8. à 54 kr. p. Heft. — Da die ersten Hefte dieser Zeitschrift mit so ungetheiltem Beyfalle und allgemeiner Anerkennung aufgenommen wurden, glauben wir bey diesem neuen Hefte keine weitere Empfehlung vorausschicken zu dürfen: und bemerken nur dafs dasselbe bereits allgemein versandt ist.

Aus dem letztern Hefte ist besonders abgedruckt und in allen guten Buchhandlungen für 24 kr. in Umschlag geheftet zu haben: Domdekan Joseph von Weber. Eine kurze Geschichte seines Lebens und Wirkens. Mit einem Facsimile seiner Handschrift. Von Christoph Schmid, Domcapitular und geistlicher Rathe. gr. 8. Was hier zu erwarten ist, das sagen genugsam die Namen: v. Weber und Schmid.

Herr dein Wille geschehe! — Ein katholisches Gebethbuch für bejahrte Leute, bey denen es beginnt Abend zu werden, und welche dereinst glückselig zu sterben wünschen. Von dem Verfasser des Gebethbuches: Schritte zur vollkommenen Liebe Got-

tes ꝛc. Mit einem Titelkupfer, klein 8 Preis fl. 1. 12. kr.

Dieses neue Andachtsbuch, des frommen, ehrwürdigen Verfassers der mit so großem Beyfalle aufgenommenen Werke: Herr! bleibe bey uns, denn es will Abend werden ꝛc. und Trostgründe eines siebzigjährigen Greisen zur Beruhigung für bejahrte, ängstliche Menschen, die den Tod fürchten, ꝛc. dann des Gebethbuches: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. welches seine Trefflichkeit bereits in sieben sehr bedeutenden Auflagen bewährte, bedarf keiner lobpreisenden Anempfehlung; es entspricht so vollkommen seinem Zwecke, daß es sich gar bald selbst, allgemein empfehlen wird. Den Inhalt desselben bilden die kernhaftesten, geistvollsten Gebethe und Betrachtungen für bejahrte Leute, denen es um eine innige und aufrichtige Verehrung Gottes, im Geiste und in der Wahrheit zu thun ist; die sich — in den Willen des Herrn ergeben — auf seinen Ruf bereit halten.

Herr! den Du lieb hast der ist krank Joh. 11, 3. — Ein Buch des Trostes für Kranke und bejahrte Leute, die dem Tod mit Schrecken entgegen sehen und denen vor dem Jenseits schaudert. Kurze Betrachtungen zur Erweckung des Vertrauens auf den Allvermögenden der allein helfen kann und will. Von dem Verfasser der Gebethbücher: Schritte zur vollkommnen Liebe Gottes. — Herr dein Wille geschehe ꝛc. ꝛc. 8. Mit einem Titelkupfer. Preis 36 kr. — Schon der Titel dieses Buches besagt die Wichtigkeit des Inhaltes recht deutlich. — Jesus, der Helfer, der Retter, der Heilbringer, wird hier als der wahre und einzige Arzt für alle Uebel, also auch für jede ansteckende Seuche dargestellt, und der Verfasser führt das Herz des Menschen auf eine eigene, höchst liebliche Weise zu diesem Arzte hin, der auch heut zu Tage, so wenig eine Bitte versagen wird, wie einst, da er noch auf der Erde wandelte. Fester Glaube, unerschütterliche Hoffnung und innige Liebe wird in jedem erweckt und genährt werden, der sich dieses Buches bedient.

Jais P. Aeg. Lehr- und Gebethbüchlein für die lieben Kinder. Verbessert und vermehrt her-

ausgegeben von Simon Buchfelner. 12°. Mit einem Titelkupfer. Preis 12 kr. — Vorrede des Herausgebers: Einer Empfehlung bedarf dieses Gebethbüchlein für die Jugend, des ehrwürdigen Jais nicht, da die vielen Auflagen desselben offenbar mehr als Worte sprechen. Da aber demungeachtet, selbst viele Verehrer des seligen Verfassers, diesem Büchlein mehr geistvollen Gehalt wünschten, so bemerke ich, daß ich in dieser Hinsicht es zu verbessern versuchte. Möge es ohne Nachtheil der gemeinfaßlichen Darstellung geschehen seyn! — Simon Buchfelner. — Dies glauben wir ist hinlänglich zur Empfehlung dieser gewiß trefflich bearbeiteten neuen Ausgabe von Jais Lehr- und Gebethbüchlein, welche sich auch noch insbesondere durch ihre äußere Ausstattung ganz vorzüglich darin auszeichnet, daß dieselbe auf dem schönsten weißen Papier, mit ganz neuer Schrift gedruckt und mit einem sehr schönen Titelkupfer ausgeschmückt ist. —

Jais P. Aeg. Sittenlehre in Beyspielen. Oder schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen für Kinder. Neu bearbeitet, verbessert und vermehrt von Simon Buchfelner. 8. Mit einem Titelkupfer. Preis 24 kr.

Jais Geschichten und Erzählungen sind seit einer Reihe von Jahren als eine der vorzüglichsten Jugendschriften anerkannt und beliebt, und in einer Menge der verschiedenartigsten Auflagen allgemein bekannt und in allen Gegenden Deutschlands verbreitet worden. Diese Buchfelnersche, sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe unterscheidet sich aber vor allen jenen auch noch sehr wesentlich dadurch, daß dieselbe einen großen Reichthum religiöser Wahrheiten enthält, sich an die Heilsanstalten der katholischen Kirche näher anschließt, und in einer gemeinfaßlichen Darstellung die Kinder mit den christkatholischen Glaubens- und Tugendlehren vertraut macht.

Joseph, der ägyptische, das Vorbild der erhabensten Tugenden. Für die Jugend und für Erwachsene neu erzählt von einem katholischen Geistlichen. Mit einem Titelkupfer. 8. Preis 24 kr. Wenn gleich der Gegenstand dieser Erzählung schon allgemein bekannt ist, so bleiben doch die Schönheiten derselben

immer neu und anziehend, so wie die ganze Geschichte des ägyptischen Josephs überhaupt höchst belehrend und erbauend. Daher dürfte dieselbe auch in dieser neuen Darstellung, so wie durch die schöne Ausstattung in Druck, Papier und Titelkupfer einen gewiß willkommnen Beytrag zu den übrigen Jugendschriften bilden.

Lautenspielerin, die kleine. Ein Schauspiel für Kinder und Kinderfreunde von dem Verfasser der Ostereyer. 12°. Preis 12 kr. — Zugleich zeigen wir an, daß von nachbenannten Schmidschen Schriften die einzig rechtmäßigen Original = Ausgaben nur in unserm Verlage erschienen, und alle und jede anderen Ausgaben derselben unrechtmäßige, unvollständige und diebische Nachdrücke sind.

Eustachius. Eine Geschichte der christlichen Vorzeit, neuerzählt für die Christen unserer Zeit. Zweite Auflage. 8°. Mit einem Titelkupfer. 30 kr. — Der gute Fridolin und der böse Dietrich. Eine lehrreiche Geschichte für Aeltern und Kinder. 8°. Mit einem Titelkupfer 40 kr. — Genovefa. Eine der schönsten und rührendsten Geschichten des Alterthums, neuerzählt für alle gute Menschen, besonders für Mütter und Kinder. Fünfte Auflage. 8°. Mit einem Titelkupfer 24 kr. — Rosa von Tannenburg. Eine Geschichte des Alterthums, für Aeltern und Kindern erzählt. Dritte Auflage. 8°. Mit einem Titelkupfer 30 kr. Mit drey Kupfern. 48 kr. — Das hölzene Kreuz. Eine kleine Geschichte der Vorzeit, zum Troste für Leidende neuerzählt. 12°. Ohne Kupfer 9 kr. Mit einem Kupfer 15 kr.

Gewinnsüchtige, gewissenlose, unredliche Menschen haben diese Schriften mehrfältig nachgedruckt, und uns dadurch in einen sehr bedeutenden Schaden gebracht. Wir bitten das verehrliche Publikum dringendst, schon aus Achtung für den hochverehrten, würdigen Herrn Verfasser, der die Beeinträchtigung seiner Rechte und die Entstellung seiner Schriften durch Nachdrücke durchaus mißbilliget, diesen elenden Nachdrücken keine Unterstützung zu gewähren und dieselbe nie und nirgend anzukaufen. Da unsere sämmtlichen Ausgaben der Schmidschen Jugendschriften auf schönem weißen Papier mit neuen Lettern

korrekt gedruckt und mit schönen Kupfern ausgestattet in allen rechtlichen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz um die billigsten Preise zu haben, die Nachdrücke aber alle, voll Druckfehler und Unrichtigkeiten, auf schlechtem Papier gedruckt und mit erbärmlichen Kupfern versehen sind, so hoffen wir um so gewisser mit unserer Bitte Gehör zu finden, als auch außerdem durch den Ankauf solcher Nachdrücke unser rechtlich erworbenes Eigenthum gefährdet und beeinträchtigt wird.

Lexikon, vollständiges, für Prediger und Katecheten. Dritte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage von Michael Hauber, Erzbischöfl. geistl. Rathe, königl. bayer. Hofprediger und Hofkaplan. Erster Bd.: 39 Bogen, Abendmahl bis Christenthum. Zweiter Bd.: 31 Bogen, Demuth bis Frömmigkeit. Dritter Bd.: 36 Bogen. Gebeth bis Lüge. gr. 8. Subscriptions-Preis. 2 fl. p. Band.

Von den vorzüglichsten katholisch-theologischen Zeitschriften wurde schon nach dem Erscheinen des 1ten und 2ten Bandes das Hauber'sche Prediger-Lexikon jedem Seelsorger als ein sehr geschätztes und in Wahrheit treffliches Handbuch anempfohlen. Wir machen daher auf die nahe Vollendung des ganzen Werkes um so mehr aufmerksam, als mit dem Schlusse dieses Jahres auch der äusserst billige Subscriptions-Preis von 2 fl. per Band sich schließt, und empfehlen dieses gehaltvolle Werk zur ferneren Theilnahme der hochwürdigen Geistlichkeit.

Lob Gottes in der Krankenstube ein katholisches Gebethbuch für Kranke. Oder Trost- und Vertrauenerweckendes Andachtsbuch zum Gebrauche für ängstliche Menschen, die den Tod fürchten. Von dem Verfasser des Gebethbuches: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. 8°. Mit einem Titelkupfer. Preis 40 kr. Wer bedarf wohl mehr des Trostes als der Leidende auf dem Krankenlager! — Hier in diesem Andachtsbuche lieber Kranker findest du Trost und Beruhigung in Jesus Christus deinem Erlöser. Wende dich zu Ihm, - deine Leiden werden dir erleichtert werden, die beklemmende Angst von deinem Herzen, und die Schreckenbilder des Todes von deinem Krankenbette weichen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kastner, Johann Baptist,

Der Unsichtbare, sich kund machend in den Erscheinungen unserer Zeit; oder die in den Erscheinungen unserer Zeit leitende, warnende und strafende Gottes-Hand

Augsburg 1832

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th A 333
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283608-1